

Kaleidoskop 1925

von Günther Liepert



Im zweiten Halbjahr 2025 wurden für die Werntal-Zeitung diverse Artikel aus ihrem Archiv von 1925 herausgesucht und diese Artikel für die heutige Zeit kommentiert. Im Folgenden ist die Zusammenfassung zu lesen:

Inhalt:

0	Zeitungskopf einer Ausgabe von 1925	1
1	Straßenrennen im Mai	2
2	Stadtratssitzung vom April 1925	4
3	Friedhofsordnung von 1925	6
4	Arnsteiner Turnerbund wirbt in Stetten	8
5	Hundetollwut im Distrikt Arnstein	10
6	Chaos bei der Bahn	12
7	Eine neue Orgel für Reuchelheim	14
8	Der Gausängertag des Sängerkränzes	16
9	Stromversorgung	18
10	Schuhhändler vergleichen sich	20
11	Radfahrverkehr	22
12	Wohnungskommission	24
13	Frauenzweigverein vom Roten Kreuz	26
14	Ehrenbürgerrecht für Nikolaus Schwab aus Altbessingen	28
15	Stadtratssitzung vom 7. Januar 1925a	30
16	Radfahrerverein Müdesheim	32
17	Kampfbund Gramschatz	34
18	Versammlung der Spar- und Darlehenskassenvereine	36
19	Das Amtsgericht soll nach Schweinfurt kommen	38
20	Evangelische Gemeinde Arnstein	40
21	Generalversammlung der Bienenzüchter	42
22	Wiederbelebung des Weinbaus	44
23	Raser geht es an den Kragen	46

I) Straßenrennen im Mai

In dieser neuen Serie werden Berichte aus der Werntal-Zeitung aus dem Jahr 1925 aufgegriffen und kommentiert. Es war für Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg eine sehr schwere Zeit, als es riesige Reparationszahlungen leisten mussten, und viele Jahre das Ruhrgebiet, Deutschlands wirtschaftlicher Schwerpunkt, von den Franzosen besetzt war. Der Bericht vom April 1925 lautete:

„Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass am Samstag, den 2. Mai 1925 der letzte Termin zur Anmeldung zum diesjährigen Straßenrennen des hiesigen Radfahrervereins (17. Mai 25) mit Austragung der Vereinsmeisterschaft abläuft. Schon zahlreiche Fahrer haben sich angemeldet. Gleichzeitig wird auch das Programm für den 17. Mai fertiggestellt, zu dessen Ausschmückung sich die hiesige wohlbekannte Stadtkapelle, deren Mitglieder zum größten Teil dem Radfahrerverein angehören, zur Verfügung gestellt hat. Wir wünschen und hoffen, dass uns der 17. Mai einen recht schönen Tag beschert. All Heil!“

Es handelte sich hier um den ‚Radfahrerverein Bavaria Arnstein‘, der erst im Juni 1924 gegründet wurde. Diesem voraus gingen schon zwei Radfahrvereine in Arnstein: der ‚Radfahrer-Verein Arnstein‘, der im Jahr 1897 gegründet wurde, doch dem kein langes Leben beschieden war, und der 1907 gegründete Radfahrerverein, der es zumindest bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges aushielt. Von diesen beiden Vereinen gibt es kaum Berichte in der Werntal-Zeitung und auch im Stadtarchiv sind darüber keine Unterlagen erhalten.

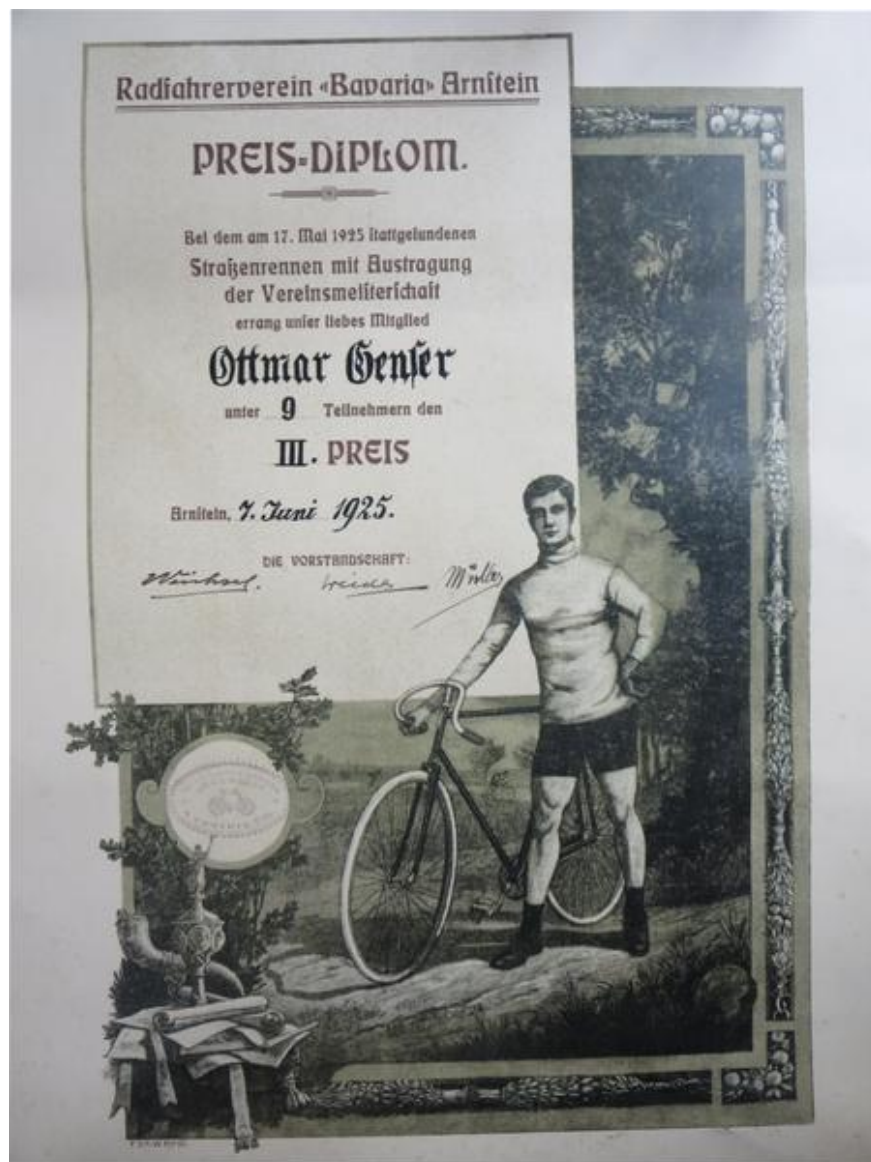
Bei diesem Radrennen beteiligten sich zwölf Mitglieder, die einen Rundkurs von dreißig Kilometern ab Arnstein über Schwebenried, Burghausen, Wülfershausen und Schwemmelsbach zurücklegen mussten. Den ersten Platz errang der Spenglermeister Theodor Schipper in 55 Minuten, den zweiten Platz belegte Landwirt Josef Klein und den dritten Platz der Landwirtssohn Michael Greul. Beide waren nur wenige Sekunden hinter dem Erstplatzierten. Kurz vorher hatten Vereinsmitglieder beim Radfahrerfest in Halsheim beim Korsofahren Preise gewonnen.

Es gibt kaum Informationen über die Versammlungen. Nur 1925 wurde berichtet, dass der 1. Vorstand Weise hieß, der 2. Vorstand Willi Müller, Schriftführer war der Steuerbeamte David Bort, Kassier der Gastronom Karl Weichsel, 1. Fahrwart Theodor Schipper, 2. Fahrwart Karl Haist und zu Beisitzern wurden Hermann Schipper und Michael Greul gewählt. Sogar eine Damenmannschaft sollte gegründet werden. Doch ob es so weit kam, ist aus den Annalen nicht mehr nachvollziehbar. Ein besonderer Mäzen war der MIWE-Gründer Michael Wenz, der Pokale stiftete und Fahrräder anbot.

Auch diesem Verein war nur ein relativ kurzes, doch dafür sehr aktives Leben, beschieden. Gegründet wurde er im Juni 1924 im ‚Gasthof Goldener Engel‘, dem im November ein großer Ball im ‚Gasthof zum Goldenen Löwen‘ folgte. Leider war die Hochzeit des Vereins schon 1928 zu Ende. Nur ein Kappenabend im Februar 1932 im Gasthof ‚Goldener Engel‘ ist noch erwähnt. Dann könnte der Verein im Rahmen des Gleichschaltungsgesetzes von 1933 aufgelöst worden sein.

Rund sechzig Jahre später wurde in Arnstein wieder ein Radfahrerverein gegründet, die ‚Werntal Radlfreunde‘, von denen man zuletzt 2022 etwas gesehen hatte. Dabei ist

Radfahren wieder extrem in. Zahlreiche Reiseveranstalter bieten in den letzten Jahren ausdrücklich Radreisen in ganz Europa an. Zudem ist das Fahren mit den Elektrorädern wesentlich angenehmer, als mit den Drahteseln 1925. Wenn heute viele Menschen, insbesondere auch junge, über ein Einsamkeitsgefühl klagen, wäre doch die Beteiligung an einem Radfahrverein oder einem anderen Verein ein gutes Mittel, um gegen diese Probleme anzukämpfen.



Siegerurkunde von Ottmar Genser (Sammlung Aurelia Lammens)

II) Stadtratssitzung vom April 1925

Aus einer der häufigen Stadtratssitzungen im Jahr 1925 soll diese vom 21. April herausgezogen werden. Ein Hauptpunkt war die Wahl zum Reichspräsidenten, die Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg zum ersten Mal für sich entschied und es bis zu seinem Tod 1934 blieb. Die weiteren Punkte waren:

„Das Durchgehen durch die Güntherwiese wird von jetzt ab nicht gestattet.

Es wurde die Wahrnehmung gemacht, dass die Gebäudenummerierung an vielen Häusern schlecht leserlich und teilweise sogar nicht mehr vorhanden ist. An die Anwesenbesitzer ergeht daher die Aufforderung, schlecht oder nicht mehr lesbare Nummern erneuern und fehlende Hausnummern anbringen zu lassen. Nach Ablauf von 14 Tagen wird Vollzugskontrolle geübt.

Am Freitag, den 24. April 1925 beginnt das neue Schuljahr für die Volksschulen. Alle Kinder, die bis 1. Mai das 6. Lebensjahr vollendet haben, sind verpflichtet, in die Schule zu treten. Impfschein ist mitzubringen.“

Die Güntherwiese war viele Jahrhunderte eine Wiese, die dem Fürstbischof gehörte. Viel war damit nicht anzufangen, weil die Wern und die Schwabbach regelmäßig diese Fläche überfluteten. Erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde mit der Halle durch den Reichsarbeitsdienst und einer Baracke für einen Kindergarten die ersten Baumaßnahmen dort vorgenommen. Dazu wurde in den zwanziger Jahren dem Turnerbund und dem 1. FC Arnstein erlaubt, einen Sportplatz zu gestalten. Der Platz nutzen durfte auch die Dreschgenossenschaft Arnstein. Links und rechts der Günthergasse waren Krautbeete, die der katholischen Benefiziumsstiftung gehörten. Erst durch die Wernregulierung 1973 war eine ständige hochwasserfreie Bebauung möglich. Warum das Durchgehen der Güntherwiese 1925 verboten wurde, könnte mehrere unterschiedliche Gründe gehabt haben.

Damals wie heute ist die Nummerierung der Häuser ein Problem. Es besteht zwar die Vorschrift, dass Hausnummern angebracht werden müssen, damit Rettungsmannschaften die Gebäude, in denen Gefahr herrscht, leichter gefunden werden, doch wird noch immer dagegen verstoßen, wie z.B. im Hofriedplatz. Genauso verwunderlich ist, dass in Arnstein die Häuser Goldgasse 12 und Marktstr. 46 genau nebeneinander die Eingänge und Briefkästen haben. Der arme Postbote!

Jüngere Menschen wissen nicht mehr, dass Jahrzehnte lang das Schuljahr nach Ostern begonnen hat. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Zuge der Neugestaltung des Bildungssystems durch die amerikanische Besatzungsmacht das Schuljahr auf den Herbst verlegt. Das erste Herbstschuljahr begann am 16. September 1946. Grund war die Angleichung an internationale Standards, besonders an das US-amerikanische System. Das sollte auch eine bessere Planbarkeit für Schüler, Lehrer und Eltern bedeuten. Bedingt durch die langen Sommerferien im Sommer hatten viele Kinder den Stoff des ersten Quartals nicht mehr parat und die Lehrer benötigten mehrere Wochen, um den Standard des Monats Juli wieder herbeizuführen.

Nun fragt man sich, warum vorher nach Ostern begonnen wurde? Das lag natürlicherweise an der Kirche, die früher einen sehr hohen Einfluss auf das Schulgeschehen hatte. Grundsätzlich war das gesellschaftliche Leben stark vom kirchlichen Jahreskreis bestimmt. Ostern war als Fest der Auferstehung auch der Beginn des Kirchenjahres. Daher war es naheliegend, auch das Schuljahr zu diesem Zeitpunkt anfangen zu lassen. Dazu kam, dass in den agrarisch geprägten Gesellschaften der Winter eine ruhigere Zeit war, in der Kinder wenig zur Arbeit benötigt wurden, während in den Sommermonaten diese wieder vermehrt in der Landwirtschaft helfen mussten.

Die Kinder mussten bei Schulbeginn nachweisen, dass sie gegen Pocken geimpft waren. Pocken sind heute in Deutschland kaum noch von Bedeutung, doch waren sie jahrhundertlang für den Menschen eine gefährliche und lebensbedrohende Infektionskrankheit. Erst seit dem Jahr 1801 gibt es eine Impfmöglichkeit, die zuerst in Neustadt an der Aisch durchgeführt wurde. Weit vor allen Ländern in der Welt wurde in Bayern bereits im Jahr 1807 dazu die Impfpflicht eingeführt; weit vor England 1867 und dem Deutschen Reich 1874.



Das Schulexamen (Gemälde von Albert Anker (1831-1910))

III) Friedhofsordnung von 1925

In der Werntal-Zeitung vom 14. April 1925 wurde vom Arnsteiner Stadtrat bekanntgegeben:

„Die Einwohnerschaft wird aufgefordert, die Gräber ihrer Angehörigen in Sondheim bis kommenden Sonntag, den 19. April 1925, in Ordnung zu bringen, namentlich umgefallene, schief stehende, zerbrochene Kreuze in guten Stand zu setzen. Kreuze, die bis nächsten Samstag, den 18. April mittags 12 Uhr, noch umherliegen oder verwahrlost sind, werden entfernt, da angenommen wird, dass die Angehörigen kein Interesse mehr an der Erhaltung der betreffenden Gräber haben. Beim Schmücken und Bepflanzen der Gräber ist auf Reinhaltung der Wege zu achten. Aller Abfall muss in die am hinteren Tor befindliche Grube verbracht werden. Ablagern vor den anderen Toren ist verboten.

Es liegt im Interesse der Gesamteinwohnerschaft, dass der Ort, an dem unsere Toten ruhen, in einen würdigen Zustand kommt und in demselben erhalten bleibt. Darum ist es notwendig, dass alle jene, die sich der Ordnung nicht fügen, zur Anzeige gebracht werden. Im Friedhof ist ferner verboten:

1. jede Störung der Ruhe,
2. das Rauchen,
3. das Mitnehmen von Hunden,
4. das Fahren, auch mit Kinderwägen,
5. das Umherlaufen von Kindern ohne Aufsicht,
6. das Abreißen von Blumen,
7. die Benützung der unbelegten Teile als Weg,
8. Die Begehung des Friedhofes mit Traglasten, um den Weg vom oder zum Felde abzukürzen,
9. Die Wasserentnahme aus dem Brunnen zum Begießen benachbarter Felder,
10. Aufstellen von Verkaufsbuden bei kirchlichen Festen.

Übertretungen werden gemäß der in der Friedhofsordnung vom 19. März 1923 angezogenen Gesetzesbestimmungen gestraft.

Es besteht ferner Veranlassung, jene, welche Grabsteine oder Fassungen setzen lassen, darauf aufmerksam zu machen, dass betreffs Höhe und Art der Grabsteine, sowie Länge und Breite der Fassungen, genaue Vorschriften bestehen. Wer sich vor Schaden bewahren will, tut gut, sich in der Stadtratskanzlei zu befragen.

Es sei noch bemerkt, dass es ganz unpassend ist und einen höchst üblen Eindruck macht und somit der Würde eins Grabes nicht entspricht, wenn man dasselbe statt mit Stockerde mit Kohlenstaub oder gar mit Hammerschlag bedeckt, wie man es wiederholt in Sondheim sehen kann.“

Im Gegensatz zu den meisten anderen Orten war in Arnstein der Friedhof schon immer an der gleichen Stelle bei Maria Sondheim. Friedhofs- und Leichenordnung gibt es schon sehr lange. In Arnstein dürfte sie auch schon vor 1850 vorhanden gewesen sein, denn im Magistratsbuch von 1849 ist festgelegt, dass die bisherige Leichen- und Friedhofsordnung als angemessen erscheint. Änderungen der Friedhofsordnung wurden im Jahr 1900, 1928, 1933, 1937, 1953 und 2022 beschlossen.

Was auch schon lange gilt, dass beim Aufstellen von Grabsteinen vorher der Magistrat zustimmen musste - eine Regelung von 1842.

Die Mauer um den Friedhof dürfte erst Ende der fünfziger Jahre gebaut oder vervollständigt worden sein. Auch Jahre danach war noch kein schöner Parkplatz wie heute vor dem Friedhof. Es gab an dieser Stelle noch einen Acker, der dem Lagerhausbesitzer Anton Popp gehörte. Auch das große Kreuz wurde erst Ende der fünfziger Jahre errichtet. Es gab zwar schon lange ein Leichenhaus, doch das derzeitige wurde ebenfalls erst Ende der fünfziger Jahre in diesem Umfang errichtet. Der Ziehbrunnen im Friedhof, von dem in der Bekanntmachung die Rede war, wurde im Jahr 1961 abgebrochen.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, wie z.B. beim Rosenkranzfest, durften Fieranten, wie z.B. der Konditormeister Anton Ebert vom Kirchberg und auch andere, ihre Waren, vor allem Süßigkeiten, bei Maria Sondheim anbieten.

Trotz relativ hoher Grab- und Beerdigungsgebühren war der Friedhof meist ein Zuschussgeschäft. So musste Bürgermeister Roland Metz dem Stadtrat verkünden, dass für das Jahr 1974 der Friedhof einen Zuschuss von über zwanzigtausend Mark erforderte. Und was vor hundert Jahren kaum vorstellbar war, der Friedhof ist durch die Anlage von vielen Urnengräbern auf einmal zu groß. Auch hier müsste man sich Gedanken machen, wie die vielen leeren Grabstellen sinnvoll verwendet werden können.



Luftaufnahme des Arnsteiner Friedhofs von 2020 von Thomas Liepert

IV) Arnsteiner Turnerbund wirbt in Stetten

Im April 1925 konnten die Leser der Werntal-Zeitung diesen Bericht in ihrer Zeitung finden, die seinerzeit noch drei Mal in der Woche erschien:

„Auf Anregung des Turnerbundes Arnstein versammelten sich am Sonntag, den 26. April 1925, im Saal des ‚Gasthauses zum Goldenen Stern‘ über 60 meist jüngere Einwohner von Stetten, um einen Turnverein ins Leben zu rufen. Nachdem der 1. Vorstand des Turnerbundes Arnstein Ziele und Zweck eines Turnvereins den Anwesenden klargelegt hatte, zeichneten sich sofort 27 Aktive und 12 passive Mitglieder in die Liste ein, welche von Nikolaus Graf herumgereicht wurde. daraus war zu ersehen, dass regstes Interesse für das Turnen bestand.

Der 1. Turnwart des TB Arnstein nahm nun die Neuwahl der Vorstandschaft vor. Von den Anwesenden wurden vorgeschlagen als 1. Vorstand Herr Adolf Deisenberger, als Turnwart Herr Karl Deisenberger, Schriftführer Edigard Gerhart, Kassier Engelbert Reusch, 2. Turnwart Eduard Adam, welche auch einstimmig gewählt wurden.

Herr Bürgermeister Schneider sowie Herr Lehrer Eichelsbacher versprachen dem Verein, ihm vollste Unterstützung angedeihen lassen zu wollen. Nachdem die Versammlung durch Hans Zang geschlossen war, ging es zum gemütlichen Teil über, welcher leider durch das Weggehen der Arnsteiner Turner nur allzufrüh beendet werden musste. Der Turnerbund Arnstein wird am 17. Mai ein Werbeturnen veranstalten, worauf wir heute schon ganz besonders aufmerksam machen. Die Generalversammlung mit endgültiger Neuwahl findet am Donnerstag, dem 30. April abends 8 Uhr im ‚Gasthaus zum Goldenen Stern‘ statt.“

Der Arnsteiner Turnerbund wurde im Jahr 1900 gegründet und war seither immer ein starker Verein in unserer Stadt. Er versuchte, das Gedankengut des Sports über Arnstein hinauszutragen, was ihm auch gelang, wie der vorstehende Bericht zeigt. Im Mai 1925 gab es ein großes Jubiläums-Werbeturnen in der Stadt, von dem die Werntal-Zeitung gleich in vier Ausgaben berichtete.

1. Vorsitzender war zu diesem Zeitpunkt der Sattlermeister und Stadtrat Hans Zang, ein äußerst engagierter Mitbürger - von Spöttern vielleicht auch als ‚Vereinsmeier‘ bezeichnet. Immerhin war er neben Stadtrat auch Kreisrat, Kirchenpfleger sowie Vorstand sowohl vom Turnerbund als auch vom Soldaten- und Kriegerverein. Schade, dass es in der heutigen Zeit nur noch wenige solch fleißige Leute gibt. Nikolaus Graf, damals wohnhaft in der Karlstadter Str. 13, war ein im Werntal bekannter Brunnenbauer, der viele Jahre als Turnwart den Turnerbund aktiv unterstützte. Auch über ihn gibt es im Internet eine ausführliche Biografie.

Kurz vorher hatte sich der 1. FC Arnstein 1920 wieder vom Turnerbund getrennt, nachdem er zwei Jahre mit ihm vereint war. Die Gegensätze der führenden Köpfe waren zu groß. Ein unbekannter Leserbriefschreiber hatte einige Wochen vorher seine Gedanken der Werntal-Zeitung mitgeteilt: Engagierte Leute haben wiederaufgebaut, was der Krieg und die Nachkriegszeit niedergerissen und zerstört hatte. Es sollte eine strengere Unterscheidung zwischen aktiven und passiven Mitgliedern vorgenommen werden, damit auch eine korrekte Beitragszahlung erfolgt. Ein regelmäßiges Turnen hatte begonnen und strengere Aufnahmebedingungen (so etwas konnte sich der Turnerbund damals noch leisten) hatten

Platz ergriffen und es sollte besser ausgesiebt werden, wer in der Riege tätig werden durfte. Das Ansehen des Vereins durch eine stärkere Bindung an die erfahrenen Mitglieder würde den Verein nach vorne bringen. Da die Präparandenschule 1924 in Arnstein geschlossen würde, stünde dem Verein nun endgültig eine Turnhalle zur Verfügung; es gehe nur noch um die Miete, die vom Verein aufgebracht werden müsste. Trotz aller ernster Arbeit darf auch an das Vergnügen gedacht werden, denn demnächst sollte wieder der erste schöne Turnerball stattfinden.

Der Leserbriefschreiber bat nun die Eltern und die Lehrherren dringend, alle Söhne (!) und Lehrlinge ausnahmslos zum Turnen zu schicken und streng zu kontrollieren, dass sie auch daran teilnehmen. Sie wären dort aufgehoben, würden überwacht und streng kontrolliert.



Na ja, mit der Emanzipation war es vor hundert Jahren noch nicht so weit her, aber zwischenzeitlich haben die Turnerinnen stark an Bedeutung und Aktivitäten aufgeholt.

Ansichtskarte vom Turnfest in Würzburg im Jahr 1912

V) Hundetollwut im Distrikt Arnstein

Die Hundetollwut gilt bis auf einige illegal eingeführte Hunde in Deutschland seit Jahrzehnten als erloschen. Doch früher war dies ein großes Problem, wie die Werntal-Zeitung in ihrer Ausgabe vom 19. Mai 1925 als Bekanntmachung des Arnsteiner Stadtrates bekanntmachte:

„Am 6. Mai d. J. musste in Burggrumbach ein Hund erschossen werden. Die Zerlegung hat Tollwutverdacht in hohem Grad ergeben.

1. Zum gefährdeten Bezirk gehören die Gemeinden Erbshausen, Hausen A, Opferbaum und Rieden.

Demgemäß wird auf Grund § 40 des Reichsviehseuchengesetzes für den gefährdeten Bezirk die Hundesperre verhängt. Es gelten folgende Anordnungen:

1. Alle Hunde, auch wenn sie erst nach Anordnung der Sperre eingeführt werden, sind durch Ankettung oder Einsperrung festzulegen (Hundesperre). Die Hunde müssen so verwahrt werden, dass kein fremder Hund zu ihnen gelangen kann. Sie sind daher, wenn der Hof nicht allseitig verschlossen, in einem Stall oder Keller anzubinden. Als Festlegung gilt auch das Führen der mit seinem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herden und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Maulkorb und Leine kann auf Antrag des Hundebesitzers vom Bezirksamt gestattet werden; außerhalb der Zeit des Gebrauchs sind diese Hunde festzulegen.

2. Frei umherlaufende Hunde sind sofort zu töten.

3. Tollwutkranke oder verdächtige Hunde sind zu töten, ebenso diejenigen Hunde, von denen feststeht oder anzunehmen ist, dass sie mit solchen Hunden in Berührung gekommen sind.

4. Das Mitführen von mehr als einem Hund durch umherziehende Personen ist verboten. Entgegen dieser Anordnung mitgeführte Hunde sind unverzüglich zu töten.

5. Die Ausfuhr von Hunden ist nur mit bezirkspolizeilicher Genehmigung nach tierärztlicher Untersuchung gestattet.

6. An den Ausgängen der in dem gefährdeten Bezirk befindlichen Bahnhöfen sind Tafeln mit der deutlichen und haltbaren Aufschrift ‚Hundesperre‘ leicht sichtbar anzubringen.

7. Die in den Gemeinden Hausen A und Opferbaum noch zu haltende Hundeuntersuchung unterbleibt vorerst.

2. Zu dem Beobachtungsbezirk gehören die Gemeinden Arnstein, Binsbach, Binsfeld, Gänheim, Gramschatz, Müdesheim (ohne Dattensoll), Mühlhausen, Retzstadt, Reuchelheim, Thüngen, Halsheim und Heugrumbach.

Für den Beobachtungsbezirk gelten die gleichen Vorschriften wie für den Sperrbezirk. Es wird jedoch gestattet, dass die Hunde entweder ohne Maulkorb an der Leine geführt werden oder mit Maulkorb unter gewissenhafter Überwachung frei laufen dürfen.

Die Anordnungen gelten mit sofortiger Wirkung vorläufig bis einschließlich 7. August 1925.“

Ein leidiges Thema war natürlich zu fast allen Zeiten, die Hundesteuer, welche die Besitzer für ihre für sie wichtigen Tiere zahlen mussten. Betrug sie 1899 noch drei Mark, so stieg sie 1913 auf neun Mark. Der Stadtmagistrat Arnstein argumentierte dazu: „Es ist dies sehr zu begrüßen, denn dadurch werden die städtischen Einnahmen erhöht und die öffentliche Sicherheit und Ordnung sehr gefördert, besonders dann, wenn es gelingt, dass er eine oder der andere bissige Köter dadurch abgeschafft wird. Eine derartige Steuer belastet nicht; wem die Gebühr zu hoch ist, der schafft seinen Hund eben ab. Auch nachts wird viel mehr Ruhe in der Stadt, wenn durch Abschaffung von Meuten, die hier öfter zu finden sind, das Gebell und Geheul nachlassen.“

Diese Gebühr hielt nur zehn Jahre, denn im September 1923 wurde die Hundesteuer auf 10.000 Mark jährlich festgelegt. Im Jahr 1930 wurde die Hundsteuer vom Arnsteiner Stadtrat auf 7,25 RM und in Binsbach auf 1,75 RM festgelegt, während die hundefreundlichen Bücholder keine Gebühr erhoben. Gleich nach dem Krieg kostete in Arnstein ein Hund fünf Mark, 1975 dreißig Mark und 1997 fünfzig Euro.

Hunde, heißt es, sind die besten Freunde des Menschen. Deshalb halten sich sehr viel Menschen einen vierbeinigen Gefährten. Eine besondere Anziehungskraft hatten die Hunde anscheinend gegen Ende des 19. Jahrhunderts: Die Zahl der Hunde stieg in Arnstein innerhalb von zehn Jahren, von 1889 bis 1898, von 43 auf 110 Tiere. In der gesamten Stadt Arnstein waren es zu diesem Zeitpunkt knapp 400, während im Jahr 2001 rund 600 Hunde gezählt wurden. Im Vergleich zur Bevölkerungsentwicklung (etwa zwölfhundert Personen) eine für Hundefreunde erfreuliche Zunahme.



VI) Chaos bei der Bahn

Anscheinend lernte die Bahn in hundert Jahren nicht, ihre Kunden zufriedenzustellen, wie ein Bericht in der Werntal-Zeitung vom Juni 1925 zeigt:

„Gegen den neuen Fahrplan. Im ‚Bayerischen Kurier‘ wird ein scharfer Vorstoß gegen den neuen Fahrplan unternommen, der im Münchner Verkehr eine kaum in den ärgsten Revolutionszeiten erlebte Desorganisation geschaffen, im Nahverkehr starke Übelstände gebracht habe, viel zu kompliziert sei und für das Publikum Ursache zu unendlichem Ärger, für das Personal aber zu Irrtümern Anlass gegeben habe.

Die ganze neue Verkehrsordnung sei höchst unwirtschaftlich und könne nur zum Nachteil der Staatsautorität und auf Kosten des Ansehens der Behörden aufrechterhalten werden.“

Der Artikel könnte genauso gut im Jahr 2025 geschrieben worden sein. Das Chaos bei der Bahn nimmt kein Ende. Zwar betrifft es uns in Arnstein nicht so direkt, doch viele unserer Mitbürger nutzen den Zug zumindest ab Würzburg, um weitere Entfernungen bequem und sicher zu überbrücken. Doch leider fallen viele Züge aus, haben enorme Verspätungen und dadurch können zahlreiche Anschlusszüge nicht mehr erreicht werden.

Doch ein paar Anmerkungen zum Arnsteiner Bahnhof und der Bahnlinie von Waigolshausen nach Gemünden, über die Klaus Göbel vom Arnsteiner Heimatkundeverein das lesenswerte Buch ‚Die Werntalbahn‘ geschrieben hat.

Ein Karl aus Kusel an der Mosel schrieb im Jahr 1924 an seine Eltern, dass er von Mannheim über Darmstadt nach Aschaffenburg gefahren, dort nach Gemünden umgestiegen sei und von hier aus mit der Werntalbahn nach Arnstein kam. Er meinte: „Ich bin schon viel Zug gefahren, aber so noch nicht! Das war ein Gehumpel, eine holprige Fahrt. Die meisten Wagen waren nicht betriebsfähig. Vom vordersten wanderte ich bis zum hintersten Wagen, in dem man sich einigermaßen als Mensch fühlte.“

Es gab noch eine schlimme Zeit: Die Franzosen hatten nach Beendigung des Ersten Weltkrieges, den die Deutschen glorios verloren hatten, das Ruhrgebiet von Januar 1923 bis August 1925 besetzt. Die Folge war, dass nur sehr wenig Kohle nach Bayern kam und dadurch natürlich auch der Bahnverkehr gewaltig litt. Grund der Besetzung war ein großer Lieferrückstand bei den deutschen Reparationsleistungen, die Deutschland den Siegermächten Frankreich, England und der USA zusagten oder, besser gesagt, von ihnen abgepresst wurden. Die Folge war u.a., dass täglich ein Zug von Schweinfurt nach Gemünden nicht mehr fahren konnte. Bis dahin fuhren täglich drei Züge von Arnstein nach Aschaffenburg, und zwar um 7.46 Uhr, 13.09 Uhr und 18.14 Uhr. Von Arnstein nach Schweinfurt konnte man ab 4.49 Uhr, 10.56 Uhr, 16.08 Uhr und 21.26 Uhr fahren. Wer nach Würzburg wollte, konnte in Waigolshausen umsteigen, wohin die Bahn von Arnstein etwa eine halbe Stunde benötigte. Doch von dort betrug die Fahrzeit nach Würzburg immer noch eine Stunde.

Auch schon früher hatte die Bahn mit Restaurierungsarbeiten zu tun. So meldete die Bahnverwaltung im April 1935, dass die Strecke von Waigolshausen nach Gemünden für drei Wochen gesperrt werden müsse, weil auf dieser Strecke Brücken ausgewechselt würden.

Anscheinend handelte es sich um mehrere Brücken; doch dauerte die Behinderung der Fahrt nur ganze drei Wochen. Wenn heute eine Brücke saniert wird, kann man grundsätzlich von einer Unterbrechung von einem halben Jahr oder noch länger ausgehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Zugverbindung schon viel besser: Nun fuhren Mitte der fünfziger Jahre täglich auf dieser Strecke zehn Züge nach beiden Richtungen, wobei nach Schweinfurt davon zwei nur an Werktagen unterwegs waren und nach Gemünden waren es vier. Die Fabriken in Schweinfurt zogen enorm viele Pendler an, die sich zumeist aus der immer geringeren werdenden Bedeutung in der Landwirtschaft rekrutierten.



Zug am Arnsteiner Bahnhof

VII) Eine neue Orgel für Reuchelheim

Im Jahr 1925 erhielt die St. Johannes-Kirche in Reuchelheim eine neue Orgel. Dazu gab es in der Werntal-Zeitung einen Bericht:

„Morgen Sonntag, 6. September Nachmittag 3 Uhr findet in der hiesigen Kirche durch H. H. Pfarrer Nüchtern die feierliche Einweihung der neuen Orgel statt. Schon vor 60 Jahren war laut Protokoll die alte Orgel als sehr gering und äußerst schadhafte bezeichnet und die Anschaffung einer neuen als dringendes Bedürfnis erachtet worden. Aber finanzielle Schwierigkeiten ließen den guten Willen der Bewohner niemals zur Ausführung kommen.

Erst in diesem Jahr konnte dank dem großen Eifer des Gemeinderates und der Opferwilligkeit der Leute die unbrauchbar gewordene Orgel durch eine neue ersetzt werden. Die Finanzierung hat in anerkennenswerter Weise die Gemeindekasse übernommen. Eine gewaltige Unterstützung fand sie durch den Deutsch-Amerikaner Herrn Peter Walter, einem geborenen Reuchelheimer, der in hochherziger Weise eine beträchtliche Summe zur Verfügung stellte.

Die Orgel mit 15 klingenden Registern und allen technischen Einrichtungen von der bekannten Firma Siemann in München hergestellt, wurde vom Diözesansachverständigen H. H. Domkapellmeister, geistlicher Rat Strubel, sowohl in Ausstattung als Klangschönheit als großartiges Werk bezeichnet. Zur Einweihung hat Herr Universitätsprofessor Dr. Hämel aus Würzburg sein Erscheinen zugesagt und wird zur Verherrlichung der Feier auserlesene Tonstücke zum Vortrag bringen. Der Kirchenchor Reuchelheim hat unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herr Lehrer Düring den gesanglichen Teil übernommen. Für Freunde und Kenner der Musik und des Gesangs werden die dargebotenen Leistungen große Genüsse bieten. Die Bewohner von nah und fern wollen es nicht versäumen, dieser Feier beizuwohnen.“

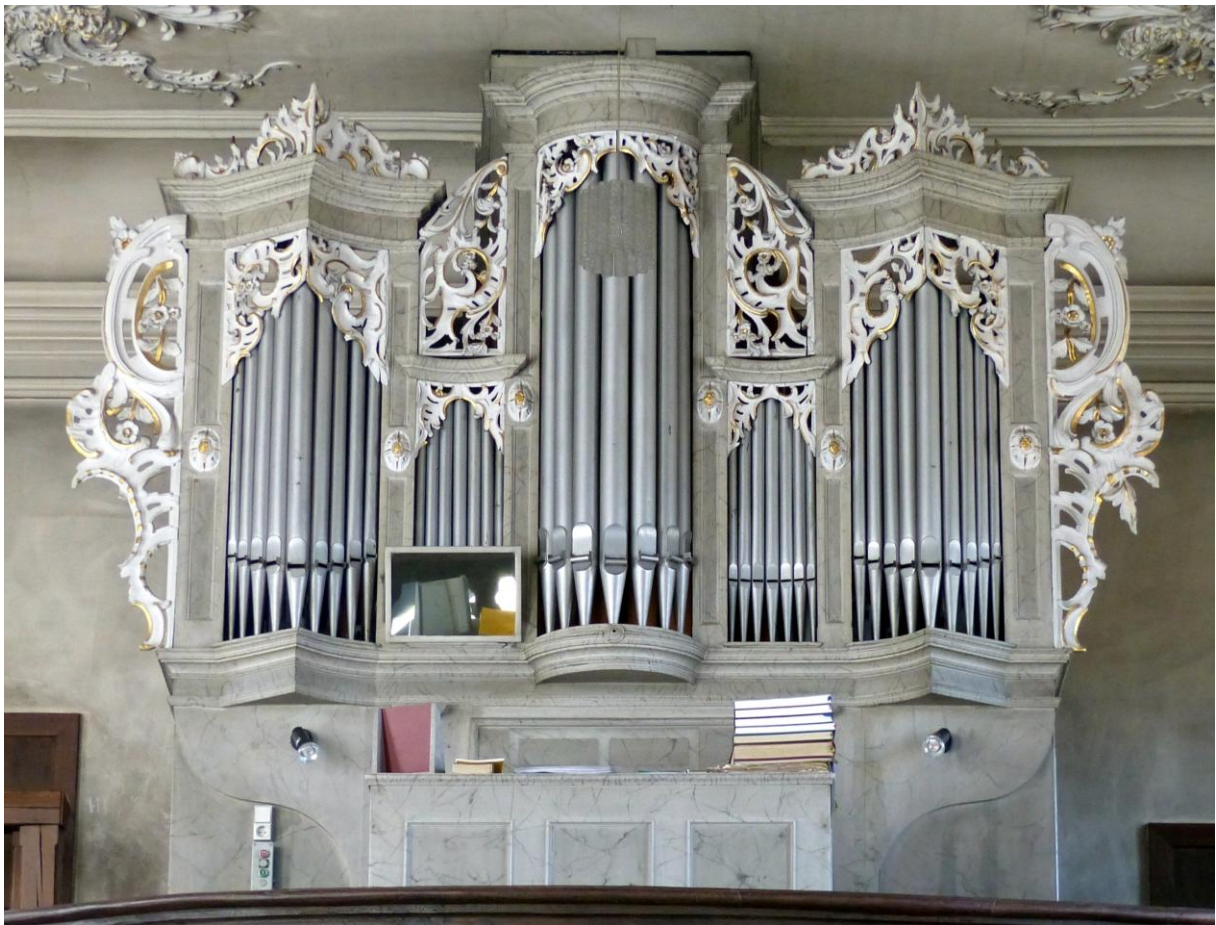
Die Firma Siemann muss in diesen Jahren in Unterfranken sehr aktiv gewesen sein. Bei ihrer Bewerbung um die Orgelrestaurierung in Arnstein im Jahr 1931 für 15.000 RM hatte sie eine ganze Reihe an Empfehlungen auch aus dem Werntal vorgelegt. Bis 1930 hatte das Unternehmen in 65 unterfränkischen Kirchen ihre neuen Orgeln eingebaut. Drei Jahre vorher hatte sie die Orgel in der Wieskirche in Steingaden restauriert. Der genannte Deutschamerikaner Peter Walter dürfte ein Sohn des Landwirts Michael Walter gewesen sein, der in der Röllgasse 2 wohnte.

Die erste Orgel stammte noch aus dem Jahr 1744 in der alten Kirche, ehe sie ihren neuen Platz 1756 in der neuen Rokoko-Kirche fand. Sie wurde von dem Würzburger Orgelbauer Johann Philipp Seuffert installiert.

Die gegenwärtige Kirche in Reuchelheim wurde in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts von dem Arnsteiner Baumeister Johann Müller anstelle einer weitaus älteren Kirche errichtet, die dem schönen Rokoko-Bau Platz machen musste. Besonders bekannt ist St. Johannes durch seine Malerarbeiten des berühmten Kirchenmalers Johann Peter Herrlein, der im 18. Jahrhundert seine Werke in rund dreißig Kirchen hinterließ. Erst drei Jahre vorher hatte er in Müdesheim eine ähnlich gute Arbeit hinterlassen. Die Gesamtkosten sind nicht dokumentiert,

man kann aber davon ausgehen, dass insgesamt weit über fünftausend Gulden ausgegeben wurden.

Als eine der wenigen Kirchen im Werntal hatte Reuchelheim eine Kirchenburg. Reste davon sind die Gaden, von denen heute noch zwei vorhanden sind. Gaden wurden früher als Vorrats- und Fluchträume gebaut. Die Dörfer hatten im Mittelalter keine Mauern, hinter denen sich die Einwohner verbergen konnten und so baute man um die Kirchen Gebäude, die nur von innen, also von der Kirchenseite betreten werden konnten. In Friedenszeiten wurde hier vor allem Vorrat gelagert; in Kriegszeiten konnten sich hier die Mehrzahl der Bürger einige Zeit in den kleinen Häuschen aufhalten.



Die Orgel in der Reuchelheim St. Johannes-Kirche

VIII) Der Gausängertag des Sängerkranzes

Einer der großen und wichtigen Vereine der Stadt war der Sängerkranz, der im Juni 1925 ein großes Fest beging, zu dem sich 250 Gäste angemeldet hatten. Der Vorsitzende des Dekorationsausschusses Hans Zang lancierte am 10. Juni 1925 diesen Artikel in die Werntal-Zeitung:

„Frohen Festen gehen in der Regel saure Wochen voraus. Davon können besonders alle diejenigen ein Lied singen, welche die Verantwortung für das Gelingen eines mehr oder weniger großen Festes tragen. In kleinen Orten sind es gewöhnlich immer wieder dieselben, die bei derartigen Gelegenheiten ihre Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Jammerschade ist es aber, wenn dann nach der unendlich vielen Arbeit das Fest doch misslingt. Meistens ist es ja Petrus, der nur zu gern und nur zu oft alle so schön getroffenen Dispositionen über den Haufen wirft. Aber ein tüchtiger Festleiter lässt sich dadurch nicht schrecken. Ja, er muss von vornherein mit ungünstiger Witterung rechnen und alle seine Anordnungen so treffen, dass selbst bei größtem Regenwetter das Fest nach Möglichkeit fortgesetzt werden kann. Spaßvögel gründen für derartige Fälle gewöhnlich einen Wetterausschuss, der für prachtvollen Sonnenschein zum mindesten während des Festzuges verantwortlich ist oder geben bekannt: ‚Sollte es nachmittags zum Festzug regnen, so findet derselbe bereits vormittags statt.‘

Nun möchte ich aber heute kein Spaßvogel sein, sondern zu den Hausbesitzern und Bewohnern unseres Städtchens ein ernstes Wort sprechen.

Die Vorbereitungen zum 3. Nordfränkischen Gausängerfest sind schon sehr weit gediehen und der Festausschuss arbeitet mit aller Energie daran, um den fremden Sängern und Gästen diesen Tag, an dem sie in unserem Städtchen weilen, zu einem Freudentag zu gestalten, der ihnen stets in Erinnerung bleiben soll. Aber auch Ihr sollt euer Bestes zu diesem Fest geben, indem Ihr eure Häuser und Fenster beflaggt, die Häuserfassaden mit Eichen- oder Fichtengirlanden schmückt. Kein Haus, kein Fenster darf ungeschmückt bleiben. Auch die Bewohner solcher Straßen, welche der Festzug nicht passieren kann, dürfen sich nicht ausschließen.

Daher ist es notwendig, dass man sich schon heute überlegt: ‚Wie schmücke ich mein Haus?‘ Damit kein Haus ungeschmückt bleibt, hat Unterzeichneter einige tausend Papierfähnchen besorgt und kosten diese pro Stück 3 und 6 Pfennige. Diese Fähnchen können leicht an den Fenstern angebracht werden, indem man sie in die Blumentöpfe steckt. Auch Fähnchen und Wimpelketten aus Papier a 10 m lang zum Überspannen der Straße sind beim Unterzeichneten zum Preis von 70 Pfg. erhältlich. Es ist daher gut, sich jetzt schon oben erwähnte Fähnchen und Wimpelketten zu beschaffen. Den Bewohnern der Marktstraße möchte ich besonders an Herz legen, die ganze Straße mit Stoffwimpelketten und wenn solche zu teuer sein sollten, ebenfalls mit Wimpelketten aus Papier zu bespannen, da dadurch das Straßenbild ungemein belebt wird.

Unser Städtchen soll an diesem Tag im Festschmuck prangen, die fremden Sänger und Gäste sollen hochbefriedigt und entzückt sein über das Gebotene und sie sollen sagen, dass die Bewohner unseres Städtchens mit ihrem Straßen- und Häuserschmuck nicht geizt haben.“

Feste dieser Größenordnung waren in den letzten Jahren in Arnstein kaum mehr festzustellen. Insgesamt ist die Bereitschaft, große Veranstaltungen durchzuführen merklich zurückgegangen. Heute begnügt man sich, manchmal die Feste zu besuchen und denkt, man hat schon genügend dazu beigetragen.

Der Sängerkranz, der bereits in einem umfangreichen Artikel auf der Internetseite des Autors gewürdigt wurde, könnte heuer sein 150. Bestehen feiern. Er wurde am 9. Juli 1875 durch den königlichen Spitalverwalter des Arnsteiner Pfründnerspitals Joseph Aulbach gegründet. Dabei gab es schon im Jahr 1856 organisierte Arnsteiner Sänger, die an einem ‚Gesangfest‘ in Dettelbach teilnahmen.

Ab dem Jahr 1912 gab es in Arnstein einen zweiten Verein, der sich der Sangeskunst widmete: Den Gesangverein. Auf Druck von oben - bedingt durch das Gleichschaltungsgesetz der Nationalsozialisten - wurden die beiden Vereine 1933 zusammengeschlossen. Nach der kriegsbedingten Unterbrechung gründete sich der Verein im Dezember 1948 wieder.

Froh waren die Sängerfreunde, als 1965 die Stadthalle eingeweiht wurde. Dies nahmen sie zum Anlass, ein großes Jubiläumsfest - 90 Jahre Gesangverein-Sängerkranz - zu organisieren. Viele hundert Gäste waren an den verschiedenen Aufführungen beteiligt und die Werntal-Zeitung hatte genügend Material, um ihre Seiten zu füllen.

Mangels Interesse am gemeinsamen Singen wurde der Verein im Jahr 2023 aufgelöst.



Vereinsnadel

IX) Stromversorgung

Ohne Strom kann man sich das Leben heute nicht mehr vorstellen. Vor hundert Jahren war Elektrizität noch nicht so selbstverständlich, doch hatten auch in Arnstein die meisten Haushalte ihren regelmäßigen Strom. Doch nicht immer waren die Abnehmer mit der Versorgung zufrieden. Deshalb sah sich der Stadtrat im September 1925 zu dieser Bekanntmachung verpflichtet:

„Veranlasst durch zahlreiche Beschwerden, die infolge ungenügender Stromversorgung seitens der Stromabnehmer bei uns erhoben wurden, geben wir zur allgemeinen Kenntnis nachstehendes Antwortschreiben der Firma Lülfsfeld bekannt, woraus zu ersehen ist, dass die Stadtverwaltung an den bedauerlichen Missständen keine Schuld trifft. Die Motorenbesitzer seien zugleich sich der ortspolizeilichen Vorschriften bedacht, wonach bei eintretender Dunkelheit das Benützen von Kraftstrom verboten ist.

„Wir erhielten Ihr Geehrtes vom 29. vorigen Monats und erwidern Ihnen hierauf wie folgt:

Die Ursache der gegenwärtigen schlechten Spannungsverhältnisse sind in größeren Betriebsschäden zu erklären, die unser Werk vor ca. 14 Tagen erlitten hat. Es sind uns in der Umspannstation Untereuerheim 2 große Transformatoren verbrannt, sodass unser Versorgungsgebiet seit diesem Zeitpunkt nur über eine Einspeisestelle versorgt werden kann. Zudem ist noch die Maschinenreserve in Lülfsfeld durch direkten Blitzschlag fast zur gleichen Zeit außer Betrieb gesetzt worden.

Wir haben von der die Reparatur ausführenden Firma (Siemens-Schuckert-Werke) beschleunigte Instandsetzung gefordert und haben Aussicht, den kleineren Transformator noch Ende der Woche in Betrieb nehmen zu können; der größere Typ ist in ca. 20 Tagen zu erwarten.

Allerdings verschlechtert das abendliche Arbeiten der Motoren den Betrieb noch ganz bedeutend und haben wir von unseren sämtlichen Gemeinden die Einhaltung der Sperrzeiten gefordert. Wir bitten auch Ihre Kraftkonsumenten zu instruieren, dass in der Lichtzeit unter keinen Umständen mit Motoren gearbeitet werden darf. Wir erhoffen von der Einsicht der verehrlichen Stadtverwaltung, dass uns die durch höhere Gewalt entstandenen Unannehmlichkeiten nicht falsch gedeutet werden. Es sind zur einwandfreien Versorgung Ihrer Stadt mit Hinterland bereits Pläne für eine Schaltstation in Bergheinfeld fertiggestellt und wird mit deren Bau im nächsten Frühjahr sicher begonnen. In dieser Station wird das Bayernwerk-Umspannwerk Oberndorf bei Schweinfurt auf direktem Weg Strom liefern und werden dadurch Reserven geschaffen, die jedem Umfang genügen.“

Arnstein war bei der öffentlichen Stromversorgung sicher nicht eine der ersten Gemeinden in Unterfranken. Viel später als die Wasserversorgung, die schon kurz nach der Jahrhundertwende die Haushalte bequemer machte, ging die Stadtverwaltung erst im Jahr 1910 das Thema Stromversorgung an. Die stadt eigene Elektrizitätsanlage wurde - bedingt durch den Ersten Weltkrieg - erst im Jahr 1920 für 770.000 Mark erstellt, wobei man berücksichtigen muss, dass hier schon die sich abzeichnende Inflation hineinspielte. Für die Anlage wurde ein Darlehen über 500.000 Mark aufgenommen. Als Betreiber wurde die ‚Unterfränkische Überlandzentrale Lülfsfeld‘ beauftragt, die wiederum ihren Strom von der

ebenfalls 1920 gegründeten ‚Kreis-Elektrizitätsversorgung Unterfranken‘ erhielt, eine Aktiengesellschaft, deren Aktien der Bezirk Unterfranken hielt.

Im Jahr 1933 waren 440 Haushalte an das stadteigene Stromnetz angeschlossen. Das dürften bei den damals 1.660 Einwohnern mindestens neunzig Prozent der Haushalte gewesen sein.

Um die Schulden der Stadt zu reduzieren, beschloss der Stadtrat 1940, das Ortsnetz an die ‚Unterfränkische Überlandzentrale Lülsfeld‘ zu verkaufen. Als Preis wurden 50.000 RM vereinbart, dazu sollte die Stadt eine Provision von 5 % der Stromeinnahmen einschließlich der Grundgebühr erhalten. Die Stadt und ihre Betriebe sollten vom Überlandwerk für acht Pfennig pro Kilowatt ihren Strom geliefert erhalten. Die Verhandlungen, die ja einer obrigkeitlichen Genehmigung bedurften, zogen sich in die Länge. Endgültig wurde dann ein Vertrag Ende 1942 geschlossen. Nunmehr wurde ein Kaufpreis von 56.000 RM vereinbart, dafür entfiel die Konzessionsgebühr.



*Die Dachständer waren zwar keine schöne Ansicht,
doch sie brachten den Bewohnern den ersehnten Strom*

X) Schuhhändler vergleichen sich

Eine große private Bekanntmachung veröffentlichte die Werntal-Zeitung im Mai 1925, bei der sich vier Arnsteiner Schuhhändler nach langen Verhandlungen endlich geeinigt hatten:

„In dem Privatklageverfahren

1. Bausewein August,
2. Neuberger A.,
3. Bauer S., sämtlich Schuhwarenhändler in Arnstein, Privatkläger, vertreten durch die Rechtsjustizräte Dr. Haas und Dr. Stern in Würzburg

gegen

Strauß Hugo, Schuhwarenhändler in Hammelburg, Privatbeklagten,
wegen unlauteren Wettbewerbs, kam im Verhandlungstermin vom 1. Mai 1925 folgender

Vergleich

zwischen den Parteien zustande:

1. Der Privatbeklagte verpflichtet sich innerhalb einer Frist von 14 Tagen an dem Schaufenster seiner im Korn'schen Hause befindlichen Schuhfiliale mit mindestens 10 cm weißer große Schrift anbringen zu lassen:

Schuhwarengeschäft von Hugo Strauß, Hammelburg.

2. Er verpflichtet sich weiter für die Zukunft jegliche unlautere Reklame, insbesondere solcher Art, wie sie den Gegenstand der Privatklage vom 4.2.25 bildete, zu unterlassen. Für jeden Zuwiderhandlungsfall, für dessen Feststellung der jeweilige Vorstand der Schuhwarenhändlervereinigung Würzburg zuständig sein soll und dessen Urteil sich die Beteiligten unterwerfen, verpflichtet sich der Privatbeklagte, den Betrag von eintausend Reichs-Mark an die Kriegsblindenfürsorge Würzburg binnen 14 Tagen nach Feststellung der unlauteren Reklame jeweils zu bezahlen.

3. Er übernimmt sämtliche Kosten des Verfahrens einschließlich des bedungenen Sonderhonorars und der Vergleichsgebühr, wobei die Kläger auf Geltendmachung von Ganggebühren verzichten.

4. Vorstehender Vergleich ist auf Kosten des Privatbeklagten durch je einmaliges Einrücken in der Werntal-Zeitung und dem Fränkischen Volksblatt öffentlich bekannt zu machen.“

1925 gab es vier große Schuhhändler in Arnstein: August Bausewein in der Marktstr. 26, Adolf Neuberger in der Marktstr. 40 und Salomon Bauer in der Marktstr. 14. Als relativ neuer Konkurrent kam kurz vorher Hugo Strauß aus Hammelburg, der den Laden von Schuster Karl Korn in der Höhgasse für den Verkauf seiner Schuhe benutzte.

Bei dem Streit ging es vor allem darum, dass Strauß in seinem Schaufenster darauf hinzuweisen hatte, dass er aus Hammelburg stammt. Man muss ihm zugutehalten, dass er anschließend sein Wort hielt und er auf diese Tatsache hinwies.

Der jüdische Kaufhausbesitzer Salomon Bauer war bis zu seiner Auswanderung der reichste Mitbürger Arnsteins. Seiner ganzen Familie gelang es, ehe die Auswanderungen verboten wurden, über Russland in die USA zu gelangen, wo er in Seattle, Staat Washington, strandete. Sein Enkelsohn, der Immobilienentwickler Martin Selig, wurde in den achtziger Jahren dort Milliardär. Er wohnte im gleichen Staat wie Bill Gates, Steve Ballmer und weiteren dreizehn Personen mit zehnstelligem Vermögen.

Auch Adolf Neuberger war jüdischer Abstammung und konnte rechtzeitig in die USA fliehen. Nur seine Tochter Erna überlebte den Holocaust nicht, während Sohn Fritz als amerikanischer Soldat nach dem Krieg einige Tage in Arnstein weilte. Adolfs Vater Josef gründete 1850 eine Stiftung, die durch den Arnsteiner Stadtrat 1934 aufgelöst wurde.

Die Familie Bausewein lebte von 1870 bis 1932 in Arnstein, musste anscheinend das Geschäft mangels liquiden Mittels aufgeben, weil anschließend die Bezirkssparkasse Arnstein-Karlstadt als Eigentümerin im Grundbuch eingetragen ist.

Kontrahent Hugo Strauß stammte aus Hammelburg und war ebenfalls Jude. Er hatte neben seinen Läden in Hammelburg und in Arnstein sogar in Mannheim und in Neckarau eine Filiale.



Sowohl die Anzeige als auch die Aufmachung in der Ausgabe vom 18. September 1924 ist etwas ganz Besonderes. Bis auf höchstens ein Prozent der Ausgaben war die erste Seite der hohen Politik vorbehalten. Nur Hugo Strauß gelang es, sein Inserat auf der Titelseite zu präsentieren. Wahrscheinlich hatte der den vierfachen Preis bezahlt.

XI) Radfahrverkehr

Das Bezirksamt Karlstadt ließ die Arnsteiner Öffentlichkeit am 20. August 1925 durch die Werntal-Zeitung wissen:

„Nach anher gewordener Mitteilung nehmen die Fahrereien durch jugendliche Personen einen derartigen Umfang an, dass dadurch der allgemeine Verkehr nicht unbedeutend gestört wird. Insbesondere hat sich die Sitte eingebürgert, auf einsitzige Fahrräder eine zweite Person mitzunehmen. Es wird wiederholt die Beobachtung gemacht, dass gerade Jugendliche diese Unsitte treiben. Ist für Kinder eine entsprechende Sitzgelegenheit geboten und findet die Fahrt in geeignetem Gelände statt, so ist im Allgemeinen hiergegen nichts einzuwenden. Treffen diese Voraussetzungen jedoch nicht zu und wird infolgedessen der Straßenverkehr gefährdet – letzteres dürfte bei Jugendlichen stets der Fall sein – so liegt regelmäßig ein Verstoß gegen § 4 Abs. 1 der oberpolizeilichen Vorschriften über den Radfahrverkehr vor, wonach jeder Radfahrer zur gehörigen Vorsicht bei Lenkung seines Fahrrades verpflichtet ist. Es ist zu bemerken, dass vielen Jugendlichen die Erkenntnis zur vorsichtigen Führung des Fahrrades fehlen dürfte. Es wird hiermit den Ortspolizeibehörden und Gendarmeriestationen zur Pflicht gemacht, den Vollzug der oben angeführten oberpolizeilichen Vorschriften durch stetige und rücksichtslose Kontrollen zu sichern und alle Zuwiderhandlungen ohne vorherige Verwarnung unnachsichtlich dem Bezirksamt zur Anzeige zu bringen.“

Radfahren war nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der furchtbaren Inflationszeit ab Mitte der Zwanziger Jahre wieder ein beliebtes Verkehrs- und Unterhaltungsmittel. Auch Jugendlichen wurde es wieder ermöglicht, mit einem Rad unterwegs zu sein. Da ein Rad auch damals relativ teuer war, nahm man den Freund gerne auf dem Rad mit, auch wenn es verboten war. Die Bußgelder, welche die Polizeibeamten dafür erhoben, betrugen meist zwei Reichsmark. Das war für junge Menschen, die für eine Maß Bier dreißig Pfennige bezahlten, eine Menge Geld.

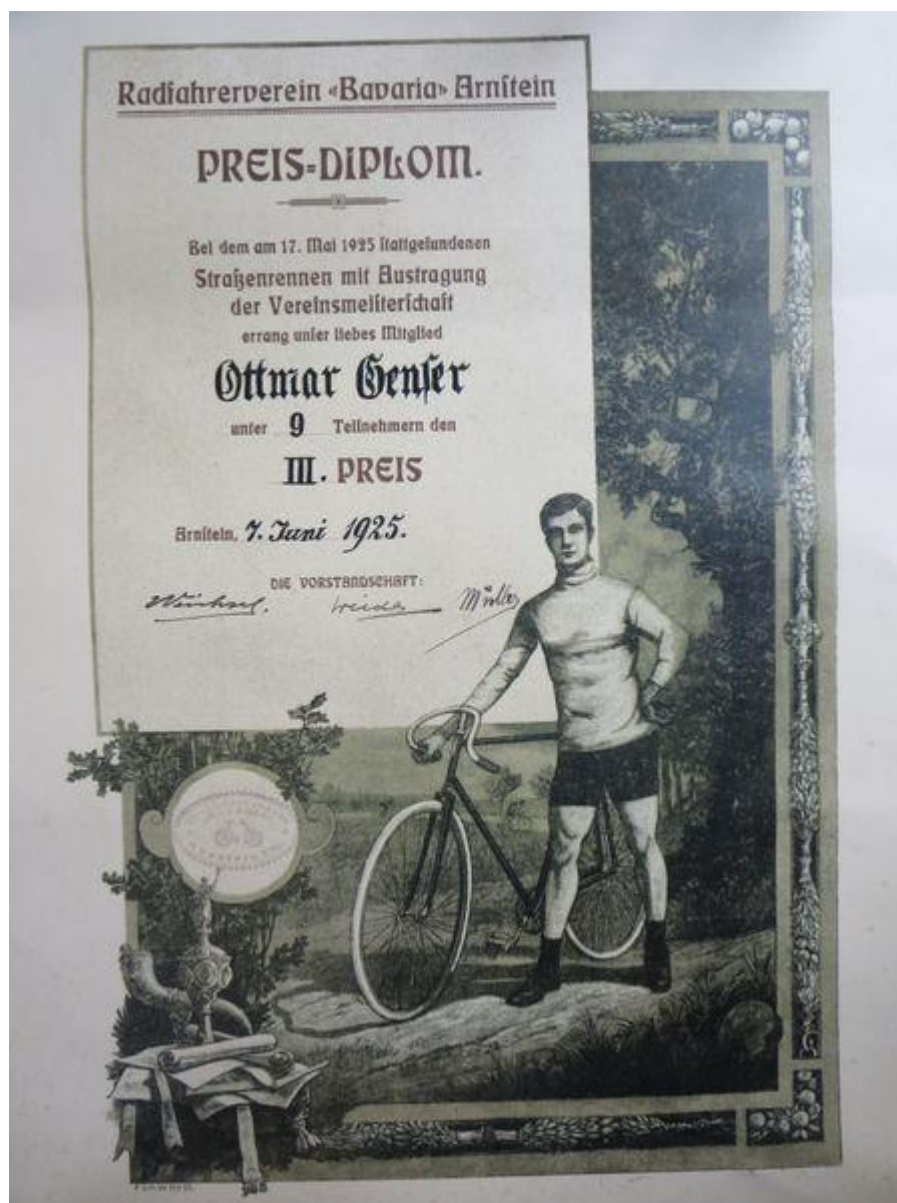
Aber nicht nur Jugendliche, auch Landwirte waren von Bußgeldern betroffen. So monierte 1928 das Bezirksamt Karlstadt, dass Radfahrer Sensen mitführen würden, was streng verboten war.

Verboten war zu dieser Zeit auch das Fahren ohne Beleuchtung bei Dunkelheit, das Nichtbeachten von Verkehrszeichen (der Autoverkehr hatte 1925 noch kaum Bedeutung), das Fahren auf Gehwegen, das Fahren zu zweit nebeneinander und das Nichteinhalten der Geschwindigkeitsbegrenzungen in Ortschaften. Das letzte Verbot war schon weniger von Bedeutung, da die Straßen und Wege noch nicht den Standard von heute hatten und die Räder natürlich auch noch nicht die Qualität besaßen, welche Ansprüche man heute an sie hat.

Andererseits war das Radfahren gerade zu dieser Zeit wieder sehr in Mode. Eine ganze Reihe von Radfahrvereinen schossen aus dem Boden. Auch in unserer Gegend gab es zu dieser Zeit neue Vereine. In Arnstein z.B. gründete sich 1924 der Radfahrverein Bavaria, deren erster Vorstand der Stadtrat August Weide war. Der Verein führte zahlreiche Wettbewerbe durch, an denen Vereine von nah und fern teilnahmen.

In Binsbach gründete sich 1923 der Radfahrverein Edelweiß Binsbach, den Johann Hetterich als erster Vorstand leitete. Ein Jahr zuvor war der Radfahrverein Germania Gänheim gegründet worden und im gleichen Jahr wurde auch der Radfahrerverein Viktoria Halsheim ins Leben gerufen, dem zwei Jahre später der Radfahrerverein Werntal Müdesheim folgte. Er ist der einzige Verein in unserer Gegend, der das Radfahren als Sport am Leben erhält.

Über die beiden Vereine Binsbach und Halsheim sind auf der Internetseite des Autors ausführliche Berichte zu finden.



Siegerurkunde für Ottmar Genser (Sammlung Aurelia Lammens)

XII) Wohnungskommission

Die ‚Wohnungskommission Arnstein‘ sandte am 1. Oktober 1925 an die Werntal-Zeitung diese ‚Erklärung‘:

„In Nr. 114 der Werntal-Zeitung findet sich ein ‚Eingesandt‘, das die Wohnungskommission nicht unwidersprochen lassen kann:

1. Es ist nicht richtig, dass Herr Sachs gleichzeitig mit der Verbringung seiner Möbel in das Haus Nr. 218 ½ die Wohnungskommission verständigt habe. Auch bei gleichzeitiger Anmeldung wäre die Handlungsweise des Herrn Sachs eigenmächtig und ungesetzmäßig gewesen; er hatte die Entscheidung der Wohnungskommission abzuwarten.
2. Es ist nicht richtig, dass Herr Sachs zu Unrecht erst 1924 in die Liste der Wohnungssuchenden aufgenommen wurde. Sachs meldete sich erst 1924 an, nachdem er eine ihm in Reuchelheim zugewiesene Wohnung abgelehnt hatte.
3. Mit aller Schärfe weist die Wohnungskommission den Vorwurf zurück, sie habe sich erst durch den angeblichen Entrüstungsturm veranlasst gesehen, Räumungsverfügung zu erlassen.
4. Richtig ist, dass Herr Sachs als Schwerkriegsbeschädigter Anspruch auf Bevorzugung hat; das ist ein ¾ Jahr Vordatierung. Dies tritt aber erst ein, wenn der Wohnungskommission schriftlicher Nachweis der Schwerkriegsbeschädigung zugegangen ist. Sachs hat aber erst am 15. September 1925 diesen Nachweis erbracht. Überhaupt ergibt der aktenmäßige Schriftwechsel der Wohnungsangelegenheit Fischer/Sachs etc. ein ganz anderes Bild des Vorgangs wie im ‚Eingesandt‘ gezeichnet wurde.“

Dieses erste ‚Eingesandt‘ dürfte von dem Betroffenen, dem Zahnarzt Dr. Josef Sachs, selbst stammen. Damals musste man nicht wie heute, seinen vollen Namen bei Leserbriefen angeben. Hier gab es unter dem 26. September einen längeren Artikel, in dem sich Dr. Sachs über das Verhalten der Wohnungskommission ärgerte, die ihm die Wohnung im Haus 218 ½, heute Günthergasse 2, nicht genehmigte.

Dazu einige Daten über Dr. Sachs: Nach dem ersten Weltkrieg, aus dem er als schwerkriegsbeschädigter Hauptmann des 8. Bayerischen Infanterie-Regiments zurückkehrte, übte er einige Jahre die Verwaltertätigkeit auf Gut Ebenroth aus. Nachdem er diese Tätigkeit aufgab, wollte er in Arnstein wieder eine Zahnarztpraxis eröffnen. Verheiratet war er mit Maria Sachs, ebenfalls eine Zahnärztin. Sie hatten ihre Praxis bereits seit 1924 in der Karlstadter Str. 1 und so wäre es für das Ehepaar günstig gewesen, in der Günthergasse eine Wohnung zu beziehen.

Die Wohnungsverhältnisse in Deutschland waren zwar nicht so schlimm wie nach dem Zweiten Weltkrieg, doch gab es genügend Engpässe und so hatten alle größeren Kommunen eine Wohnungskommission eingerichtet, die den freien Wohnraum regulierte. Die Wohnung in der Günthergasse 2, die Dr. Sachs gerne gehabt hätte, gehörte dem Postbeamten Franz Fischer, der mit Rosina, geb. König, verheiratet war. Sie hatten gemeinsam sechs Kinder in dem damals nicht so großen Haus. Die vakante Wohnung erhielt

dann Fischers Tochter Philomena, die mit dem Schneidermeister Josef Amode verheiratet war und mit ihm vier Kindern hatte.

Nach einigem Hin und Her klappte es dann, dass das Ehepaar Sachs in dem winzigen Häuschen in der Günthergasse 1, das damals von der Familie Wecklein bewohnt war, die aus dem Ehepaar Johann und Margaretha sowie ursprünglich zehn Kindern bestand. Ende 1925, als die Eheleute Sachs einzogen, wohnten dort mindestens noch sieben Personen der Familie Wecklein!

Fünf Jahre später ging es Sachs besser: Er kaufte von Stadtrat Hugo Genser das Haus Karlstadter Str. 7 ab und wohnte dort bequem und anscheinend ohne Mieter. Dr. Joseph Sachs engagierte sich in Arnstein: So war er Bezirksführer des Kyffhäuser-Bundes, einer Soldaten-Vereinigung und Mitglied des Soldaten- und Kriegervereins Arnstein. 1940 verließ das Ehepaar Sachs Arnstein und zog nach Würzburg.



Das Haus Günthergasse 4 in den sechziger Jahren, das dem Haus Nr. 1 gleicht

XIII) Frauenzweigverein vom Roten Kreuz

Die Werntal-Zeitung brachte in ihrer Ausgabe vom 17. November 1925 diesen Bericht:

„Wie wir erfahren, veranstaltet der Frauenzweigverein vom Roten Kreuz Arnstein am Samstag, 21. November abends 8 Uhr im großen Lammsaal einen Bunten Abend zu Gunsten der Weihnachtsbescherung. Die Mitglieder mit Familienangehörigen sowie die Einwohner Arnsteins und Umgebung sind herzlich eingeladen. Näheres ersichtlich im Inserat der Donnerstags- und Samstagsnummer.“

Die Ursprünge des Arnsteiner Roten Kreuzes gehen zurück bis ins Jahr 1870. Nachdem fast alle Vereine früher zum größten Teil aus Männern bestanden, gab es beim Roten Kreuz einen eigenen Frauenzweigverein. Der ‚Lammsaal‘ war der große Ballsaal des ‚Gasthauses zum Goldenen Lamm‘, Marktstr. 51, in dem später das ‚Lammkino‘ seine Gäste anzog. Der kurze Nachbericht über die Veranstaltung erwähnte, dass die Damen einen guten Besuch feststellen konnten. Alle auftretenden Künstlerinnen waren Vereinsmitglieder, bis auf Fräulein Paul aus Kulmbach, die durch Lieder von Schubert und Brahms Zeugnis ihrer hohen Schule ablegte.

Während der Männerzweigverein des Roten Kreuzes sich während des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 schon im August 1870 durch den Bezirksarzt Dr. Gallus Nickels gründete, folgte der Frauenzweigverein erst im Jahr 1893, als sich 57 Frauen aus Arnstein bereit erklärten, sich für ehrenamtliche Hilfe zu begeistern. Gründer war in diesem Fall der Arnsteiner Medizinalrat Dr. Eduard Hofmann; seine Gattin Retha übernahm auch gleich den Vorsitz des neuen Vereins.

Da es sich um die Jahrhundertwende um eine ruhige Zeit handelte, waren kaum Aktivitäten zu vermerken. Erst nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 wurden die Mitglieder wieder stark gefordert. Vorrangige Aufgabe der Damen war die Sammeltätigkeit für die deutschen Kriegsteilnehmer in den 27 Gemeinden des Distrikts Arnstein. Für die Verwundeten wurden zwei Lazarette gegründet: Krankenhaus und Pfründnerspital. Bereits im ersten Kriegsjahr wurde die Anzahl der dortigen Betten von zwanzig auf vierzig aufgestockt. Die vielen Frauen, die sich hier für die Arbeit zur Verfügung stellten, waren mehr als ausgelastet.

In den Lazaretten wurde die Einrichtung durch die engagierten Damen im ersten Kriegsvierteljahr vervollständigt durch:

80 Hemden, 40 Anzüge, 20 Leibbinden, 20 Paar Schuhe, 80 Paar Socken, 30 Taschentücher, 40 Unterhosen, 30 Unterjacken, 40 Halstücher, 20 Wolldecken. Dazu kamen noch Waschschüsseln, Gläser, Zahnbürsten usw. Schlecht - bis auf ihre Verwundungen - muss es den Insassen 1914 nicht gegangen sein. Spendeten die Bürger doch für sie 70 Liter Bier, 14 Flaschen Wein, 20 Flaschen Saft, 99 Flaschen Limonade, 2 Flaschen Schnaps, 11 Flaschen Obstwein, 1.300 Zigarren, 370 Zigaretten, 25 Pfund Rauchtabak, 30 Blei Schnupftabak (Anmerkung: ein Blei war ein Lot, also 17,5 Gramm), 12 Pfeifen, 1.596 Eier, 20 Pfund Honig, 13 Gläser Früchte, 7 Gläser Gelee; des weiteren Briefpapier, Karten, Zeitschriften, Gebäck, Süßigkeiten, Dörrzwetschgen und Fallobst.

Die in den Distriktorten gesammelte Wäsche wurde in der Sammelstelle - dem ‚Gasthaus zum Löwen‘ in Arnstein - gemustert, sortiert, ausgebessert, gewaschen und gebügelt.

Außerdem betätigten sich die Damen des Vereins in regelmäßigen Arbeitsnachmittagen mit der Neuanfertigung von Hemden, Leibbinden, Fußlappen usw. Die Sachen wurden in Kisten verpackt und direkt an die Hauptannahmestelle des II. Armeekorps in der Würzburger Residenz abgeliefert, sofern sie nicht in den Arnsteiner Lazaretten benötigt wurden.

Bereits im ersten Vierteljahr nach Kriegsbeginn wurden 5.481 Mark gesammelt; außerdem wurden aus eigenen Mitteln des Zweigvereins 1.189 Mark zugeschossen. Dazu noch ein paar Daten zur Statistik

Die Vereinsdamen unter der Leitung der neuen Vorsitzenden Luise Dietrich, Gattin des jung verstorbenen Arztes und Gemeindebevollmächtigten Dr. Julius Dietrich, verarbeiteten 1.989 Meter Stoff zu 24 Krankenhemden, 58 Flanellbinden, 40 Krankenzügen, 123 Hemden, 521 Leibbinden, 866 Paar Fußlappen, 38 Unterhosen, 18 Bettbezüge, 54 Kopfkissenbezüge, 18 Betttücher und 18 Handtücher. Insgesamt lieferten die Vereinsdamen bis zum Ende September 1914 an die Hauptannahmestelle in Würzburg in elf Sendungen mit 45 Kisten 2.000 Mark in bar, 1.403 Hemden, 752 Paar Socken, 153 Unterhosen, 18 Unterjacken, 121 Taschentücher, 397 Handtücher, 12 Krankjacken, Verbandmaterial zu 250 M, 48 Verbandtücher, 58 breite Binden, 519 Leibbinden, 73 wollene Decken, 99 Paar Pulswärmer, 780 Paar Fußlappen, 122 Bettbezüge, 2 Strohsäcke, 170 Pfund Rauchfleisch, 18 Schmuckstücke, 3.809 Eier, 8 Liter Schnaps, 155 Pfund Obst und 18 Pfund Honig.

Obwohl es sich um einen ‚Frauenzweigverein‘ handelte, waren ab 1915 auch viele Männer in dem Verein aktiv. Die Mitgliederzahl stieg in den ersten beiden Kriegsjahren von 87 auf 114. Nachdem sich 1926 die Sanitätskolonne gegründet hatte, wurden die beiden Bereitschaften im Laufe der Zeit vereinigt.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Frauenzweigverein vom Roten Kreuz Arnstein.
Samstag, 21. November, abends 8 Uhr
im großen Saal
= Bunter Abend =
zu Gunsten der Weihnachtsbescherung.
1. Teil
Lieder von Schubert und Brahms für Alt
gesungen von Fr. Paul, Kulmbach
2. Teil
Theater, Tanzszenen mit Gesang
angeführt von Damen des Vereins.
Die Mitglieder mit Familienangehörigen, sowie die Ein-
wohner Arnsteins und Umgebung sind herzlich eingeladen.
Eintritt: 50 Pfg. Saalöffnung: 1/28 Uhr
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Anzeige in der Werntal-Zeitung vom 19. November 1925

XIV) Ehrenbürgerrecht für Nikolaus Schwab aus Altbessingen

Am 12. November 1925 berichtete die Werntal-Zeitung über einen der bedeutendsten Arnsteiner dieser Zeit:

„Altbessingen: Eine dreifache Jubiläumsfeier konnte heute die hiesige Gemeinde begehen. Hochwürdiger Herr Pfarrer Sefrin vollendete sein 35. Priesterjahr, Herr Hauptlehrer Guido Schwab blickt auf eine 25jährige Lehrtätigkeit zurück und der Privatier Herr Nikolaus Schwab feierte seinen 75. Geburtstag. Herr Bürgermeister Georg Schmitt überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde und überreichte den beiden ersten Jubilaren Geschenke; Schülerinnen trugen sinnige Gedichte vor. Herr Privatier Schwab wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Gesamtwohl der hiesigen Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verliehen. Die Jubilare dankten in herzlichen Worten. Musik- und Gesangsvorträge des hiesigen Gesangsvereins verschönten den Abend. Mit der Feier fand zugleich ein Elternabend statt. Herr Hauptlehrer Schwab behandelte das Thema ‚Unsere Zeit und unsere Kinder‘. Anerkannt muss werden das einmütige Zusammenwirken von Kirche, Schule und Elternhaus in hiesiger Gemeinde.“

Bereits zu seinen Lebzeiten war Nikolaus Schwab weit über die Grenzen des damaligen Distrikts hinaus bekannt. Maßgebend war die Gründung eines Kaufhauses bereits im Jahr 1833 durch Nikolaus Schwab sen., dem Vater des hier beschriebenen Jubilars. Mit seiner Gattin Maria Anna Scheuplein aus Gramschatz hatte das Paar acht Kinder, von denen drei im Kindesalter starben und die anderen fünf kletterten auf der Erfolgsleiter weit nach oben.

Das Kaufhaus von Nikolaus Schwab jun. dürfte eines der größten in Bezirksamt Karlstadt gewesen sein. In Altbessingen waren es gleich zwei Läden (der obere und der untere Laden), die Waren aller Art führten; dazu kam später noch eine Filiale in Schwebenried. Wer ein Freund der Mundart ist, kennt von Maximilian Krieger das Büchlein von 1987 ‚Ee Ä ü – Franken rü und nü‘. Hier beschreibt er gleich auf mehreren Seiten in launigen Worten die große Auswahl im Kaufhaus Schwab. Es soll nur ein Vers daraus wiedergegeben werden:

Dia Läda heut, dos is die Höll!
Mer wäß niet, wos mer käff nou söll.
Drüm gäat uns heut aa arch viel o,
denn mer kann ja ölles gho.
Unner Beutl is ja feist,
mir könna uns doch ölles leist!

Nikolaus Schwab war nicht nur Kaufhausbesitzer, sondern auch ein großer Landwirt. Seine Waren holte er mit seinem eigenen Gefährt am Bahnhof in Arnstein ab und lagerte sie häufig in der Bahnhofstr. 9, wo er ein Lagerhaus besaß.

Sein größtes Hobby war die Musik; viele hielten ihn für ein Musikgenie. Er konnte fast alle Instrumente spielen; von der Geige bis zum Kontrabass und von der Flöte bis zur Trompete. In der Kirche vertrat er den Lehrer oft beim Spielen der Orgel. Auch ein Klavier und ein Harmonium gehörten zum häuslichen Inventar. Mit 75 Jahren dirigierte er noch zwei Musikkapellen, die von seinen handgeschriebenen Noten spielten.

Bereits 1874 baute er in Altbessingen die Feuerwehr auf und blieb ihr Hauptmann bis 1904. Fünfzig Jahre war er Mitglied des Feuerwehr-Bezirksausschusses Karlstadt. Daneben war er noch Bezirksobmann des ‚Christlichen Bauernvereins‘, war Vorstand im ‚Verein zur Beförderung der Erziehung und Pflege Schwachsinniger Unterfrankens‘, Geschworener am Schwurgericht Würzburg und Mitglied der ‚Centrums-Partei‘.

Als das Reisen in den Orient noch kein Vergnügen war, trieb ihn schon das Fernweh nach Palästina. Sowohl 1904 als auch 1914 besuchte er dort die Heiligen Stätten. Es soll über die Reisen ein Tagebuch geben, doch das ist leider verschollen.



Nikolaus Schwab als Feuerwehrkommandant

XV) Stadtratssitzung vom 7. Januar 1925

In ihrer Ausgabe vom 15. Januar 1925 brachte die Werntal-Zeitung diesen Bericht:

„Anwesend sind alle Stadratsmitglieder.

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der 1. Vorsitzende die heute zur ersten ordentlichen Sitzung einberufenen und vollständig erschienenen Stadratsmitglieder und forderte dieselben unter Bekanntgabe der wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen auf, durch Erfüllung ihrer Pflicht als Stadtvertreter das Vertrauen ihrer Wähler zu rechtfertigen.

Sodann wird in die Tagesordnung eingetreten und eine Geschäftsordnung erlassen. Dann gibt der Vorsitzende die von ihm bestimmten Referate und Referenten bekannt wie folgt:

1. Wasserwart: Georg Bender
2. Elektrizitätswesen: Josef Pfaff
3. Friedhofswesen: 2. Bürgermeister Max Balles
4. Forstwesen und Anlagen: 2. Bürgermeister Max Balles
5. Schulwesen: 2. Bürgermeister Max Balles
6. Landwirtschaft und Zuchttierhaltung: Franz Feser
7. Ortsstraßen und Pflaster: Georg Bender
8. Feldwege: Robert Deppisch
9. Obstanlage: Josef Rudolph und Josef Walter
10. Wohnungsangelegenheiten: David Bort
11. Kinderbewahranstalt: Karl Hohmann

Der Stadtrat bestimmt einen Verwaltungs- und Wirtschaftsausschuss zur Vorbehandlung wichtiger Gemeindeangelegenheiten, bestehend aus den beiden Bürgermeistern und den Stadträten Bender, Rudolph, Pfaff, Feser und Johann Zang.

Reservekassenverwaltung: Stadträte Hohmann und Robert Leußer

Stadt- und Stiftungskassen: wie seither Stadtobersekretär Hans Herdegen

Ferner wählt der Stadtrat folgende Kommissionen: Kassen- und

Rechnungsprüfungskommission: Bort, Pfaff und Hohmann;

Viktualienkommission: 2. Bürgermeister Balles, Hohmann, Zang und Bort.

Mitglieder des Armenrats als Gemeindevertreter sind: Feser, Bort, Franz Neder.

Gemeindevertreter zur Schulpflegschaft sind: Christian Laudensack, Josef Keller, Anton Georg Klein

Waisenräte wie seither: Anton Ebert, Michael Weiß und Georg Klüpfel.“

Bürgermeister war von 1924 bis 1933 der Getreidehändler Andreas Popp, der im Schelleck 9 wohnte. Auch die meisten Stadträte waren selbstständig: So handelte es sich bei Georg Bender um den Brauereibesitzer, Josef Pfaff war ein bekannter Landhändler, Josef Rudolph war Gastwirt des ‚Goldenen Löwen‘, Karl Hohmann war Drogeriebesitzer, Robert Leußer hatte eine gutgehende Metzgerei in der Marktstraße und einige der weiteren Stadträte übten eine Landwirtschaft aus.

Es dürfte nicht so häufig vorgekommen sein, ähnlich wie heute, dass alle Stadträte vollzählig anwesend waren. Dass Stadträte Referate übernommen hatten, war viele Jahre gängige und

von den Bürgern gern gesehene Praxis. Wie man sieht, war der Bezirksoberlehrer Max Balles gleich für drei Referate zuständig. Er kümmerte sich auch mit seinen über sechzig Jahren noch immer intensiv neben seiner Heimatforschung um drei wichtige Belange der Stadt. Die Viktualienkommission kümmerte sich vor allem um die vielen Märkte, insbesondere um den wöchentlichen Schweinemarkt. Der Armenrat bestand sowohl aus Mitgliedern des Stadtrates als auch aus Vertretern, welche die Kirche bestimmte.

Dabei war die Arbeit für die Stadträte wahrlich keine Zuckerlecken. Ein gutes Jahr nach der schlimmen Inflationszeit war die Stadtkasse leer und viele Projekte, welche die Stadtväter den Bürgern angedeihen lassen wollten, mussten auf Folgejahre verschoben werden, auch wenn es sich nur um ein paar tausend Mark handelte.

Dabei waren die Personalaufwendungen nur ein winziger Bruchteil von heute. Noch 1934 bestand die Stadtverwaltung nur aus den beiden Bürgermeister, die kein Salär erhielten, einem Stadtsekretär und einem Polizeiwachtmeister. Nicht einmal eine Schreibkraft leistete sich die Stadt. Als Arbeiter waren ein Waldaufseher, ein Feldflurer und ein Wegmacher beschäftigt, von denen jeder einen Tageslohn von weniger als vier Reichsmark erhielt.

Der Artikel soll auch als Anreiz dienen, sich mit dem Thema ‚Stadtrat‘ zu beschäftigen, nachdem im März die nächsten Kommunalwahlen anstehen.



Das Rathaus bis 1945 (Foto Karl Michael Fischer)

XVI) Radfahrerverein Müdesheim

Nachdem es im Werntal bereits eine Reihe Radfahrvereine bestanden, gab es auch in Müdesheim Anhänger dieser schönen Sportart. Die Werntal-Zeitung brachte in ihrer Ausgabe vom 20. Juni 1925 diesen Bericht:

„Großes Interesse weckt überall der schöne Radsport. Nun hat sich auch in Müdesheim, das so recht das Herz des Werntals ist, eine Ortsgruppe gebildet, die den Namen ‚Werntal‘ führt. Das Interesse zeigt sich dadurch, dass dem Verein sofort 25 Mitglieder beitrugen. Das Wahlergebnis des Radfahrervereins ‚Werntal‘ ist folgendes: Leo Willert 1. Vorstand, Martin Weißensel 2. Vorstand, Andreas Rath Schriftführer, Ludwig Birkel 1. Fahrwart, Johann Wehner 2. Fahrwart, Heinrich Leppich Kassier, Josef Schreier 1. Beisitzer, Hermann Schreier 2. Beisitzer, Franz Leppich 3. Beisitzender. Der Verein schloss sich dem Rad- und Motorradfahrerverband ‚Concordia‘ e.V., Sitz Bamberg, an. Es möge der Vorstandschaft gelingen, den Verein in Einigkeit und Strebsamkeit zu erhalten. All Heil!“

Der Kaufmann Leo Willert war ein Bruder des Arnsteiner Essigfabrikanten Otto Willert. Nicht erwähnt in diesem Artikel ist ein wichtiger Förderer und späteres Ehrenmitglied des Vereins, Pfarrer Heinrich Nüchtern, der von 1904 bis 1934 in Müdesheim wirkte. Er gründete dazu 1928 mit 18 Burschen aus Müdesheim und Reuchelheim die Jugendgruppe des Radfahrervereins, die er bis zur Zwangsauflösung im Jahr 1933 leitete. Für seine große Anteilnahme am Verein wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

Heinrich Nüchtern war es auch, der 1931 einen DJK-Verein gründete, bei dem er den Vorsitz übernahm. Als Stammverein war der noch zu gründende Katholische Burschenverein Müdesheim geplant. Die DJK wurde 1934 in den RSV integriert. In diesem Jahr zählte der Verein 90 – nur männliche – Mitglieder.

Gleich nach der Gründung wurden an vielen Veranstaltungen im Radsport teilgenommen. 1929 erfolgte die Standartenweihe der Jugendgruppe Müdesheim/Reuchelheim. Dazu kam im gleichen Jahr noch die Gründung einer Blasmusikgruppe.

Auf der Herbstkonferenz der Concordia in Würzburg erhielt die Müdesheimer Jugendgruppe den Wanderpokal des Bezirks. Pfarrer Nüchtern wurde zum Bezirksleiter der Jugendgruppen gewählt.

Im Rahmen der Gleichschaltung wurden 1933 viele Vereine verboten, das konkrete Datum der Auflösung des RSV ist dem Autor nicht bekannt. Zwar wurde einige Mal das Jahr 1933 genannt, doch gab es noch 1934 ein Protokoll und 1938 wurde den Sportvereinen verboten, mit ihren Standarten an Prozessionen und Wallfahrten teilzunehmen. Es dauerte zwanzig Jahre, ehe der Verein wieder aktiv wurde, der sich nun Radsportverein Werntal nannte und auch weibliche Mitglieder aufnahm. Die Wiedergründung erfolgte 1956, doch das Protokollbuch des RSV Halsheim belegt, dass schon 1955 eine Abordnung des RSV Müdesheim mit einer Fahnenabordnung unter der Leitung von Leo Willert deren Fest verschönte.

Ab März 1976 war die Vereinsjugend durch eine eigene Fußballmannschaft repräsentiert, die ab 1979 durch eine 1. Mannschaft ergänzt wurde. Damit sich die Damen auch sportlich betätigen konnten, wurde 1977 eine Gymnastikgruppe gegründet. Auf Grund ihrer Erfolge kürte der Stadtrat 1977 den RSV zur Sportlermannschaft des Jahres. Nachdem der Verein in den Jahren 1977 bis 1979 drei Mal den 1. Platz in der Preis-Korso-Meisterschaft des Bezirks Unterfranken gewonnen hat, erhielt er den ‚Adolf-Beetz-Wanderpokal‘ des Bezirks.

Der Sportplatz an der Wern wurde 1978 eingeweiht. Mit viel Tatkraft und fleißigen ehrenamtlichen Helfern gelang es dem Verein, dort eine Sporthalle zu errichten. Wie auch die anderen Sportvereine im Stadtgebiet zählt der RSV in Müdesheim zu den Leuchtturmvereinen des Ortes.



Ein Radkorso des RSV Müdesheim (Foto Elisabeth Eichinger-Fuchs)

XVII) Kampfbund Gramschatz

In ihrer Ausgabe vom 12. Mai 1925 berichtete die Werntal-Zeitung:

„Am heutigen Sonntag nach dem Frühgottesdienst fand vor der Kirche eine kurze vaterländische Kundgebung statt. Der zufällig hier anwesende Vertreter des ‚Kampfbundes gegen die Kriegsschuldenlüge‘ wies, nachdem Herr Bürgermeister Kistner gemeindliche Angelegenheiten besprochen hatte, auf den heute vor 54 Jahren - am 10. Mai 1871 – geschlossenen Frieden mit Frankreich hin und verglich die den Franzosen durch den Fürsten Bismarck gestellten milden Friedensbedingungen mit dem ungeheuerlichen Diktat von Versailles.

Der Redner bemerkte weiter, dass heute in München seitens des ‚Kampfbundes‘ eine Massenkundgebung gegen den Sicherheitspakt und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stattfinde und ersuchte die Anwesenden unter Hinweis auf seinen vor mehreren Wochen hier gehaltenen aufklärenden Vortrag, recht zahlreich der hiesigen Ortsgruppe des ‚Kampfbundes‘ beizutreten, da doch dieser Kampf im Interesse aller Deutschen geführt werde, der Beitrag, monatlich 10 Pfennige, ein so geringer sei und alle die Persönlichkeiten, die die Geschäfte der Vereinigungen leiten, ihr Amt ohne jede Entlohnung verwalten. Die Worte des Redners fanden bei den zahlreich versammelten Ortsbürgern reichen Beifall. Herr Bürgermeister Kistner erklärte sich gerne bereit, die Leitung der Ortsgruppe zu übernehmen.“

Es war schon ein gewaltiges Erfolgserlebnis für die Deutschen, als sie 1871 den Erzfeind Frankreich besiegten. Viele Jahrhunderte waren die Franzosen in der Regel die Sieger, da ihnen als relativ großes Reich es leichter fiel, das zersplitterte Deutschland zu überfallen. Auch 1870 konnte man noch nicht von einem ‚Deutschen Reich‘ sprechen, da die Auseinandersetzung vor allem durch den ‚Norddeutschen Bund‘ unter der Führung Preußens sowie den mit ihm verbündeten süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt stattfand. Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich Preußen den Krieg und entgegen den Erwartungen des französischen Kaisers traten die vier süddeutschen Staaten in den Krieg ein. Innerhalb weniger Wochen, im Spätsommer 1870, besiegten die deutschen Verbündeten große Teile der französischen Armeen. Offiziell endete der Krieg am 10. Mai 1871 mit dem Frieden von Frankfurt. Frankreich wurden darin u.a. Reparationszahlungen von fünf Milliarden Francs auferlegt. Dagegen beanspruchte allein Frankreich 1919 gegenüber Deutschland Reparationszahlungen in Höhe von 132 Milliarden Goldmark!

Nach dem gloriosen Sieg gegen Frankreich wurden in Deutschland zahlreiche Soldaten- und Reservistenkameradschaften gegründet. Gramschatz ließ sich mit einem solchen Verein lange Zeit: Erst nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1923, gründeten 68 Männer einen Kriegerverein. Dazu wurde am 5. August 1923 eine Fahne und das Kriegerdenkmal gesegnet. Die Fahne kostete damals – es war Höchstinflation – sechs Millionen Mark und das Kriegerdenkmal aus Sandstein zwei Millionen. Geschaffen wurde es durch den Steinmetz Ludwig Hauck aus Estenfeld. Zweck des Vereins war es, den Hinterbliebenen und Kriegsbehinderten zu helfen und die Kameradschaft zu pflegen.

Erster Vorsitzender des Vereins und Bürgermeister war von 1910 bis 1934 der Gastwirt Alois Kistner, dem Inhaber des ‚Gasthauses zur Goldenen Krone‘ in der Arnsteiner Str. 3. 1937

musste sich der Gramschatzer Kriegerverein, wie er nun hieß, dem National-sozialistischen Kriegerbund anschließen, ehe er 1943 ganz verboten wurde.

Vor hundert Jahren wurde auch der letzte Gramschatzer Krieger des oben erwähnten Streits, Stephan Schnabel, unter militärischen Ehren zu Grabe getragen. Er hatte damals die Belagerung von Paris mitgemacht und war vor seinem Tod lange Zeit Feld- und Waldhüter der Gemeinde Gramschatz.

Erst vierzehn Jahre nach Kriegsende wagten sich 37 Kriegsteilnehmer wieder an eine Vereinsgründung. Im Jahr 1978 wurde der Verein in ‚Soldaten- und Reservistenkameradschaft Gramschatz‘ umbenannt. Bei seinem hundertjährigen Bestehen 1923 zählte der Verein siebzig Mitglieder.



Kriegerdenkmal an der Cyriakus-Kirche in Gramschatz

XVIII) Versammlung der Spar- und Darlehenskassenvereine

Die Werntal-Zeitung berichtete am 17. Februar 1925:

„Am 12. d. M. fand im ‚Gasthaus zum Löwen‘ eine Versammlung der Spar- und Darlehenskassenvereine statt, die stark besucht war. Den Vorsitz führte Herr Direktor Mai aus Würzburg, der dem Herrn Referenten für den wohlgedachten und verständlichen Vortrag über Aufwertungs- und Steuerfragen, der reichhaltigen Beifall fand, dankte. Die Aussichten der Landwirtschaft sind betrübend. Deshalb sei es unbedingt notwendig, dass sich die Bauern enger zusammenschließen, um die Krise überstehen zu können. Manche gutgemeinten Worte forderten zu alten Sparsamkeit auf. In der Diskussion ergriff Landwirt und Mühlenbesitzer, Herr Sauer, Binsfeld, das Wort. Er forderte ebenfalls u.a. zur gegenseitigen Hilfeleistung innerhalb der Bauernschaft auf. Das könnte insofern geschehen, als alles eventuelle überflüssige, bzw. nicht sofort benötigte Geld, das ja gut verzinst wird, beim Rechner abzuliefern wäre, womit anderen, schwerbedrängten Berufsgenossen, wenn auch nur für kurz Zeit, geholfen werden könne. Hierauf wurde Herrn Böhm, Arnstein, das Wort erteilt. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen stellte dieser den Antrag, eine Resolution an zuständige Stelle abgehen zu lassen, etwa folgenden Inhalts:

„Die hier heute versammelten Mitglieder des Spar- und Darlehenskassenvereins Arnstein und Umgebung erheben schärfsten Protest gegen die gesetzwidrige Verausgabung der weit über 50 Millionen Goldmark betragende Summe vom deutschen Volksvermögen an einen eingewanderten gewissen Barmat. Dieser Skandal verschärft diesen Protest umso mehr, als die Verschleuderung dieser Millionen zu einer Zeit erfolgte, in der die gesamte deutsche Bauernschaft schwer um ihre Existenz zu ringen hatte und auch heute noch nicht im Besitz der nur allernotwendigsten Betriebskapitalien ist. Wir verwahren uns auf das Entschiedenste, uns weiterhin von den sogenannten Revolutionsbeamten, die innerlich nicht stark genug sind, selbst den kleinsten Bestechungsversuchen widerstehen zu können, um das Volksvermögen bringen zu lassen, um dadurch das deutsche Volk vor dem völligen Ruin zu bewahren.“

Unter lebhaftem Beifall fand dieser Antrag einstimmig Annahme.“

Das ‚Gasthaus zum Löwen‘, früher eine der renommiersteten Gaststätten Arnsteins, beherbergt heute die VR-Bank Main-Rhön am Schweinemarkt. Die damaligen Spar- und Darlehenskassen wurden später in Raiffeisenkassen umfirmiert und sind heute alle unter dem Dach der VR-Bank Main-Rhön mit dem Sitz in Schweinfurt vereinigt.

Der Mühlenbesitzer war der spätere Landtagsabgeordnete und Bürgermeister von Binsfeld, Franz Ludwig Sauer, der Großvater des heutigen Arnsteiner Bürgermeisters Franz-Josef Sauer. Das Geld sollte beim ‚Rechner‘, der damals gegen geringes Entgelt die Geschäfte der ‚Kasse‘ führte, abgeliefert werden, damit die Spar- und Darlehenskassen wieder in die Lage gesetzt würden, ihren Kunden, im Wesentlichen Landwirte, Kredite zu gewähren. Der Arnsteiner Böhm war der spätere Stadtrat und Bezirksbauernführer Wilhelm Böhm, der das große Gut in der Würzburger Str. 1 leitete.

Unter dem Vorwurf betrügerischer Geldgeschäfte und zusätzlich unter dem Vorwurf der Bestechung von Beamten wurde am 31. Dezember 1924 der 1889 in Uman (Ukraine)

geborene und seit 1919 in Berlin ansässige Julius (Judko) Barmat verhaftet. Bis 1924 bauten die Barmat-Brüder dank Inflationsgewinne den Amexmima-Konzern mit bis zu 14.000 Beschäftigten auf, der hauptsächlich auf dem Gebiet des Lebensmittelimports nach Deutschland tätig war, dem aber auch einige große Firmen in Deutschland gehörten. Dieser Konzern brach Ende 1924 überschuldet zusammen (vergleichsweise heute der Benko-Konzern). Die Gesamtverluste beliefen sich auf knapp vierzig Millionen Goldmark, wovon knapp 35 Millionen nicht hinreichend gesicherte Kredite öffentlicher Kreditanstalten waren. Das Gericht stellte fest, dass sich der Reichspostminister Anton Höfle teils durch unentgeltliche, teils durch darlehnsweise Zuwendungen seitens der Barmat-Brüder bestechen ließ. Auch der ehemalige Reichskanzler Gustav Bauer wurde durch seine Aussage vor dem Untersuchungsausschuss des Reichstages stark kompromittiert. Erschwerend für Deutschland kam hinzu, dass Julius Barmat ostjüdischer Herkunft war, was der rechten und rechtsradikalen Presse Gelegenheit zur Verbreitung antisemitischer Stereotypen in Text- und Bildmedien bot.



Email-Schild Genossenschaftskasse

XIX) Das Amtsgericht soll nach Schweinfurt kommen

Positive Nachrichten brachte die Werntal-Zeitung am 17. März 1925:

„Wie von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, sind lebhafteste Bestrebungen im Gange, dass der Amtsgerichtsbezirk Arnstein vom Bezirksamt Karlstadt losgelöst und dem Bezirksamt Schweinfurt angeschlossen werden soll. Dieser Schritt wird von den Gemeinden allgemein begrüßt, da Schweinfurt vom Bezirk Arnstein viel bequemer und billiger zu erreichen ist und den Gemeinden des Bezirks Arnstein von den Bewohnern des Bezirksamts Schweinfurt mehr Zuneigung und Wohlwollen entgegengebracht wird.“

Das Gericht in Arnstein besteht schon viele Jahrhunderte, bis 1804 als Zentgericht. Nachdem 1803 das Hochstift Würzburg dem Königreich Bayern einverleibt wurde, wurde es am 16. November 1804 als Landgericht geführt. Noch 1828 galten für das Justizsystem einige heute ungewohnte Regeln. So wurde Arnstein als ‚altwürzburgisches Landgericht‘ bezeichnet, bei dem primär das würzburgische oder fränkische Recht gelten würde; insbesondere die an jedem Ort geltenden und von dem anführenden Teil jedes Mal besonders nachzuweisenden Lokalrechte und Gewohnheiten. Weiter zählten zur Rechtsprechung die hochfürstlichen Landes-Verordnungen, die für die churpfalz-bayerischen Fürstentümer in Franken erschienenen Regierungsblätter, die von 1806 bis 1814 herausgegebenen churfürstlich, nachher großherzoglich würzburgischen, Regierungsblätter und die in den Folgejahren bekanntgemachten Verordnungen in den würzburgischen Intelligenzblättern. In zweiter Linie kamen die gemeinen, römischen, langobardischen und kanonischen Rechte zur Anwendung.

Nach der großen Reform im Jahr 1862, als Verwaltung und Justiz getrennt wurden, firmierte das Arnsteiner Gericht nun als Amtsgericht. Ausgegliedert wurde das Notariat, das nunmehr von Franz Josef Gentil eigenständig geführt wurde.

Der verlorene Erste Weltkrieg brachte viel Leid über die Bürger. Bedingt durch die extrem hohen Reparationszahlungen an die Siegermächte hatte Deutschland wenig Geld und überall war Sparen angesagt. Besonders betroffen waren die Lehrer, die in hoher Zahl ausgestellt wurden, nachdem man die Schülerzahl der Klassen auf fünfzig erhöht hatte. Aber auch die Gerichte sollten reduziert werden. Seit 1922 gab es seitens der Landesregierung Überlegungen, das Arnsteiner Amtsgericht aufzulösen. Deshalb gab es im Dezember 1922 eine Besprechung im Rathaus, an der der Landwirtschaftliche Bezirksverein Arnstein, der Verein für Handel- und Gewerbetreibende, der Haus- und Grundbesitzerverein teilnahmen. Vom Stadtrat wurden zu der Besprechung die beiden Bürgermeister Philipp Engelbrecht und Max Balles sowie die Stadträte Johann Zang, Karl Jäger jun. und Michael Hartig delegiert.

Die Entscheidung zog sich einige Jahre hin: Erst im November 1927 gab es konkrete Schritte zur Einsparung. Das Amtsgericht Werneck wurde aufgelöst und Arnstein durfte bestehen bleiben und konnte sich entscheiden, ob es dem Amtsgericht Schweinfurt oder Hammelburg zugeteilt werden wollte.

Nachdem der Bezirksamtssitz in Karlstadt verbleiben sollte, wünschte die Mehrheit der Bevölkerung nun, dass auch das Gericht weiterhin dem Bezirk Karlstadt angehören sollte. Es gab eine ganze Reihe von Stimmen, die es lieber gesehen hätten, nach Schweinfurt zugeteilt

zu werden. Der Vorteil wäre die bessere Anbindung gewesen. Von Arnstein fuhren täglich vier bis sechs Züge nach Schweinfurt, während Karlstadt nur über Würzburg oder Gemünden – und damit wesentlich länger und teurer – zu erreichen war. Doch da für die normalen Bürger der Bedarf zu einem Besuch des Karlsruher Gerichts nicht sehr groß war, wünschte die Mehrheit in Arnstein, dass das Gericht weiterhin im Bezirk Karlstadt verbleiben möge. Darüber wollte die Stadtverwaltung eine ausführliche Begründung dem Justizministerium und dem Landgerichtspräsidium zuleiten.

Knapp dreißig Jahre später, zu Beginn des Jahres 1955 gab es wieder Überlegungen, im Rahmen der Vereinfachung im bayerischen Gerichtswesen, das Amtsgericht Arnstein aufzulösen. Die Stadt kämpfte mit dem Landtagsabgeordneten Philipp Hettrich aus Schwebenried um den Erhalt, was schließlich auch gelang. Vor einem Besuch des Oberlandesgerichtspräsidenten Lechner aus Bamberg 1959 wurde im Vorfeld kolportiert, dass dieser vor allem nach Arnstein käme, das Amtsgericht aufzulösen. Dies entpuppte sich als reines Gerücht.

Trotz aller Bemühungen war es dann anlässlich der großen Gebietsreform in Bayern nicht mehr möglich, die Auflösung des Amtsgerichts zu stoppen. Alle Amtsgerichte in den bisherigen Landkreisen Gemünden, Lohr, Marktheidenfeld und Karlstadt wurden 1973 im Gemündener Amtsgericht zentralisiert.



In der Burg war das Amtsgericht beheimatet

XX) Evangelische Gemeinde Arnstein

Unter dem 9. Mai 2025 brachte die Werntal-Zeitung diesen Bericht:

„Am Dienstag, den 5. Mai 1925 abends 8 Uhr sammelte sich die evangelische Gemeinde in der Brauerei Bender zu einem gutbesuchten geselligen Familienabend. Seit im Januar dieses Jahres durch Ministerialentschließung die Protestanten von Arnstein und den umliegenden Ortschaften zu einer festgefügt Tochterkirchengemeinde im Anschluss an die Pfarrei Thüngen zusammengeschlossen sind, war dies die erste Zusammenkunft nicht gottesdienstlicher Art, bei der man sich über Wünsche und Pläne aussprechen kann und durch die das Band der Zusammengehörigkeit gestärkt werden sollte.

Nachdem Herr Pfarrer Blum von Thüngen die Begrüßungsworte gesprochen, trug Herr Dr. Arnold ein lyrisches Klavierstück von Grieg vor, dem er später noch eines von Chopin folgen ließ. Den Hauptinhalt des Abends bildeten etwa 60 Lichtbilder, die in zwei Gruppen dargeboten wurden; es waren die Zeichnungen des bekannten sächsischen Kunstmalers Rudolf Schäfer zum Neuen Testament. Sie sind von seltener Tiefe der Empfindung und Feinheit der Ausführung und es wäre nur zu wünschen, dass dieses sogenannte ‚Dresdner Schmucktestament‘ in vielen Häusern Eingang fände. Der Filmstreifen, auf dem die Bilder zusammengestellt waren, sowie der Lichtbildapparat stammen vom deutsche-evangelischen Filmdienst in Dresden, der sich dieser Sache in großzügiger Weise angenommen hat.

Der Abend wurde weiterhin verschönt durch den zweiten Satz aus der Beethoven-Symphonie, von Frau Oberamtmann Joanni und Fräulein Elisabeth Will, auf dem Klavier fein dargeboten. Einige Gedichte aus den ‚Liedern des alten Türmers‘ von Theodor Drechsel, einem unserer bayerischen Pfarrer, machten durch ihre zart empfundenen Verse tiefen Eindruck. Zum Schluss wurde auch noch für unsere Arnsteiner Kirche gesammelt und ein ansehnliches Ergebnis festgestellt. Rückschauend werden wohl alle Teilnehmer aus dem Abend einen Gewinn mitgenommen haben und für ihr eigenes Leben, der dann wie wir hoffen, der Gemeinde zugutekommen wird.“

Erst im Jahr 1898 wurde in Arnstein der ‚Evangelische Verein‘ zur Errichtung eines Gotteshauses gegründet. Dem Vorstand gehörten als Vorsitzender Brauereibesitzer Georg Bender, als Kassier Gendarmeriewachtmeister Rudolf Reimann und als Sekretär der Sekretariatsassistent Lorenz März an. Am 17. Juni 1903 wurde der Grundstein für das neue Gotteshaus gelegt, das am 3. Januar 1904, also nach einem guten halben Jahr eingeweiht wurde. Die Baukosten beliefen sich auf 21.480 Mark, die durch Eigenmittel und Darlehen aufgebracht wurden.

Otto Blum betreute von 1921 bis 1926 die evangelische Gemeinde Thüngen mit ihrer Filiale Arnstein. Dr. Karl Arnold, Allgemeinarzt und Zahnarzt, ist noch manchem älteren Arnsteiner bekannt. Er hatte viele Jahre seine Praxis in der Marktstr. 11, direkt neben dem Rathaus. Im Dritten Reich war er Ratsherr der Stadt. Maria Joanni war die Gattin des Messungsobersamtmanns Fritz Joanni, die in der Grabenstr. 19, der damaligen Post wohnten. Elisabeth Will war die einzige Tochter des Oberamtsrates Gustav Will und seiner Gattin Frieda, die in der Burg domizilierten.

Rudolf Schäfer war ein Teil der Dresdner Kunstszene seiner Zeit. Er malte Landschaften, Porträts, Stadtansichten und anscheinend mit besonderer Sorgfalt Bilder aus dem Neuen Testament. Damals war Dresden ein wichtiges Zentrum für Buch- und religiöse Kunst und das ‚Dresdner Schmucktestament‘ war eine schön gestaltete illustrierte Ausgabe des neuen Testaments mit dem Namen ‚Der Psalter‘ und wurde 1918 in Dresden von der Sächsischen Haupt-Bibelgesellschaft mit 181 Seiten aufgelegt.

Wie fast alle Kirchen musste auch die Christuskirche 1917 leiden und die Glocken wurden vom Kirchturm geworfen und ein Jahr später wurden die Zinnpfeifern aus dem Orgelprospekt beschlagnahmt. 1919 hatte der Verein 35 Mitglieder. Der Verein wurde 1925 eine offizielle Kirchengemeinde, deren Vorstand der Brauereibesitzer Georg Bender, der Gerichtsvollzieher David Borth, der Notariatsobersekretär Johann Opel und der Oberamtsgerichtsrat Gustav Will bildeten. Der Verein zählte zu diesem Zeitpunkt 119 Erwachsene.

Im Dritten Reich wurde es dann schwieriger, als die evangelische Kirche gespalten wurde in die ‚Deutschchristen‘ und in die nationalsozialistische Seite ‚Bekennende Kirche‘. 1935 waren etwa siebzig Mitglieder bei den ‚Deutschen Christen‘ und fünfzig Mitglieder bei der ‚Bekennenden Kirche‘. Zwist gab es im gleichen Jahr, als beim großen Erntedankfest darüber gestritten wurde, ob die Hakenkreuzfahne oder die Kirchenfahne vom Turm der Kirche wehen sollte. Obwohl der Bürgermeister und der Ortsgruppenführer evangelisch waren, verlangten sie, dass nur die Hakenkreuzfahne ausgehängt werden dürfe. Doch Pfarrer Johannes Zwanzger stimmte dem nicht zu und verzichtete auf das Anbringen einer Fahne.

Frieden gab es nach dem Krieg wieder, als man gemeinsam 1966 mit Dekan Ernst Dietrich Bezzel den Gemeindesaal einweihen konnte. Danach war man bei Versammlungen nicht mehr auf Gastwirtschaften angewiesen.



Die Christuskirche im Winter

XXI) Generalversammlung der Bienenzüchter

Über die Arnsteiner Imker unterrichtete die Werntal-Zeitung ihre Leser am 17. März 1925:

„Vorletzten Sonntag versammelten sich die Bienenzüchter von hier und Umgebung bei Gastwirt Emmerling zur ordentlichen Generalversammlung für 1924. Für den verstorbenen 1. Vorstand Privatier Michael Sauer wurde der bisherige 2. Vorstand Armin Genser, zum 2. Vorstand Franz Müller, Dürrhof, zum Kassier Philipp Hüfner und als Schriftführer Hugo Genser gewählt. Die Rechnungsprüfung konnte, nachdem der bisherige Kassier Anton Ebert weder erschienen war noch das Kassenbuch übergeben hatte, nicht stattfinden und soll in der nächsten Versammlung vorgenommen werden. In derselben wird dann auch der Jahresbeitrag für das laufende Jahr festgelegt. Beschlossen wurde, der Bienenweide größere Aufmerksamkeit zu widmen und dieselbe verschiedentlich zu verbessern; mehrere dahingehende Vorschläge fanden Annahme. Das Vereinsblatt des Landesvereins soll wieder wie früher für jedes Mitglied beschafft werden.“

Der Arnsteiner Bienenzüchterverein gehört zu den ältesten Vereinen in Arnstein. Sein konkretes Gründungsdatum ist nicht mehr nachvollziehbar, doch dürfte es bereits vor 1866 gewesen sein, denn schon in diesem Jahr wurde zu einer Hauptwander-Versammlung der Bienenzüchter in Arnstein eingeladen. Die ersten Imkervereine dürfte es schon vor 1860 gegeben haben, denn 1896 wurde zur 35. Hauptwanderversammlung nach Lohr eingeladen.

Die Versammlung 1925 fand bei Gastwirt Alfred Emmerling statt, der damals Inhaber der ‚Gaststätte Deutsches Reich‘ war. Dieses Gebäude, das zwischenzeitlich abgerissen wurde und durch die Volksbank neu gebaut wurde, stand am Schweinemarkt 4. Vorstand war bis 1925 der Privatier Michael Sauer. Dieser, damals Müller und Bäcker in der Grabenstr. 1, war ein besonders engagierter Vorstand; gehörte er doch von 1897 bis 1925 dem Vorstand des Imkervereins an. Sein Nachfolger wurde der Molkereibesitzer Armin Genser, dem die Molkerei am Schweinemarkt 8 gehörte. Sein Stellvertreter war der Gutsbesitzer Franz Müller aus Dürrhof, der den größten Hof dieses kleinen Weilers besaß. Neuer Kassier war der Drechslermeister Philipp Hüfner, der auch viele Jahre den Sängerkranz leitete. Er wohnte in der Marktstr. 54. Er übernahm den Posten des Bäckermeisters Anton Ebert, wohnhaft am Kirchberg 13. Als Schriftführer agierte Armins Bruder, der frühere Drogeriebesitzer Hugo Genser, wohnhaft in der Karlstadter Str. 6, der in vielen Vereinen Arnsteins eine führende Rolle übernommen hatte.

Man wollte der Bienenweide wieder größere Aufmerksamkeit schenken. Das dürfte in Arnstein mit seinen Streuobstwiesen, Hecken und Felddrainen, Waldlichtungen und damals wahrscheinlich auch vielen Wildblumenwiesen kein Problem gewesen sein.

Auch Armin Genser war ein vielseitiger Mann und hatte für den Bienenzüchterverein wenig Engagement. Deshalb wurde schon im Herbst des gleichen Jahres als neuer Vorsitzender der Gutsbesitzer Franz Müller gewählt. Auch dieser behielt den Posten nur ein halbes Jahr und im Frühjahr 1926 wurde der frühere Gutsverwalter von Gut Lebenhan in Bad Neustadt, Gottlieb Schillinger von der Bahnhofstr. 20, neuer Vorsitzender, der den Posten durchgehend bis 1943 innehatte.

Unter seiner Führung gab es ein Jahr später eine große Bienenzucht- und Obstbaum-Ausstellung, die 2.200 Personen besuchten – für Arnstein eine außergewöhnlich hohe Zahl. Der reich geschmückte Saal im ‚Goldenen Löwen‘ war am Festabend so stark besucht, dass viele wegen Platzmangels keinen Einlass mehr finden konnten. Die vereinigten Musikkapellen aus Arnstein konzertierten und entledigten sich ihrer Aufgabe in bester Weise. Sängerkranz und Gesangsverein wetteiferten um die Gunst des Publikums, die beiden reichlich zuteilwurden. Der Turnerbund stellte seine Turnerriege vor, die sich wohl sehen lassen konnte. Eine Schar tanzbegeisterter und sangesfreudiger Damen und Herren erlebte mit ihren gediegenen und heiteren gesanglichen Darbietungen stürmischen Applaus. Auch der Mechanikermeister Alarich Hergenröder mit seinen gesungenen Vorträgen in unterfränkischer Mundart unterhielt das kräftig Beifall spendende Publikum auf das Beste.

Für ihre guten Leistungen erhielten der Löwenwirt Josef Rudolph und der Reichsbahn-Ingenieur Rudolf Brockert aus Binsfeld die Goldene Medaille überreicht. Einer Silbermedaille waren die Herren Bezirksobstlehrer Max Balles und 1. Bürgermeister Andreas Popp sowie der Halsheimer Lehrer Georg Ackermann wert. Leider endete die mit enormem Aufwand durchgeführte Veranstaltung für den Verein mit einem großen Defizit, für das die Mitglieder für je zwanzig Pfennig pro Bienenvolk aufkommen mussten.

Bedauert wurde von den Mitgliedern, dass in der Zeitung regelmäßig für billigen Honig Reklame gemacht wurde. Alarich Hergenröder und Ludwig Zang wollten deshalb einen Gegenartikel in der Werntal-Zeitung platzieren. Außerdem sollte im Schaufenster der Kolonialwarenhandlung Max Münzer sowohl ein Glas Arnsteiner Honig als auch ein Glas des billigen Honigs ausgestellt werden, um möglichen Kunden zu beweisen, welcher Honig der bessere sei.



Auch heute noch zählt der Imkerverein Arnstein zu den sehr aktiven Vereinen in unserer Stadt.

*Ansichtskarte zur Wanderversammlung
des Kreisbienenzüchter-Vereins
in Arnstein im Jahr 1908*

XXII) Wiederbelebung des Weinbaus

Die Werntal-Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 27. Januar 1925 über den Weinbau im Werngrund:

„Noch vor 30 Jahren schmückte ansehnliches Rebgelände am Bisch-, Sommer- und Kammerberg die Umgebung des schön gelegenen Städtchens Arnstein. ‚Gehaltvoll und reich an Bukett war der dort erzeugte edle Rebensaft‘ sagen noch heute die alten, erfahrenen Weinbauern. Minimale Überreste von Weinbergen erfüllen noch heute erstklassig ihren Zweck und belegen das Urteil der Alten. Verschiedene Besitzer obiger Lage wollen jetzt größere Teilflächen wieder in Weingärten umkultivieren. Der Entschluss verdient Anerkennung und erheischt die Aufmerksamkeit einschlägiger Staatsorgane. Zunächst wird ein Gutachten der Weinbauschule Veitshöchheim erholt. Kenner der Arnsteiner Frankentropfen wünschen dem Unternehmen guten Fortgang.“

Jahrhundertlang war das geschichtsträchtige Werntal ein hervorragendes Weinbaugebiet. Die ersten Aufzeichnungen über den Weinbau im Werntal stammen aus dem Jahr 770, als in Halsheim eine Schenkung der Abtei Fulda erwähnt wurde. Die Eheleute Egi und Sigihilt überließen ihr Eigentum, darunter auch Weinberge, dem Kloster in Fulda.

Einen starken Rückgang nahm der Weinbau im 15. Jahrhundert, als es in Europa um einige Grad kälter wurde. Immerhin konnte Arnstein im Jahr 1705 noch siebzig Hektar Weinberge aufweisen. Sämtliche Höhen, mit Ausnahme der Nordhänge, waren bebaut.

Mit neuen Rebsorten gelang es nach 1900, dem Weinbau wieder auf die Beine zu helfen, bis im 19. Jahrhundert vor allem die aus Amerika eingeschleppten Krankheitserreger den Winzern großen Schaden zufügten. Neben der Reblausverseuchung erlitt der fränkische Weinbau auch durch den echten Mehltau (*Oidium*) und die Blattfaukrankheit (*Peronospora*) katastrophalen Schaden. Durch diese Schmarotzer wurden viele unsere Weingärten ausgelöscht. Deshalb gab es um 1900 nur noch einen Bruchteil der Weingärten wie fünfzig Jahre vorher. So schrieb das Bezirksamt im Dezember 1912 nach München, dass es in Arnstein und Reuchelheim keine Ernte gegeben hätte.

Erst durch den Einsatz von in Rebschulen aus Edelreisern und Unterlagsreben verwachsenen Propfreben konnten widerstandsfähige Rebstöcke gepflanzt werden. Hilfen kamen unter anderem für die Weinbauern durch die Bayerische Zentral-Darlehenskasse, die 1914 den Winzen Darlehen zu vier Prozent gewährte, die jedoch innerhalb von zwei Jahren zurückbezahlt werden sollten. Als weitere Hilfe wurden von der Regierung Weinbaulehrer eingestellt. Ein K. Hopf hielt im Februar 1914 in Binsfeld ein Seminar ab, in dem er über ordnungsgemäßen Weinbau referierte.

In vielen Fällen nutzte man die nun brachliegenden Flächen, um Obstbäume zu pflanzen. Die Regierung von Unterfranken bat in einem Schreiben von 1917, doch dies zu unterlassen und wieder mehr an den Weinbau mit neuen Sorten zu denken. In der Kernstadt Arnstein gab es 1928 nur noch sechs Morgen bebaute Rebfläche.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann das Interesse an der Weinbergsarbeit, bedingt auch durch die verbesserten ökonomischen Umstände, wieder zu steigen. Gab es in Arnstein um 1800 noch 42 Einzellagen mit ca. 440 ha, verschwanden diese sukzessive, bis

das Weingesetz 1969 nur noch die Großlage ‚Karlstadter Roßtal‘ zuließ. In der Kernstadt gab es früher die Einzellagen Sommerberg, Eulenberg, Rotherberg, Hehrberg, Bischberg, Saumarkt, Sickersdorf, Neuberg, Hühberg, Thalacker und Tiefer Weg. Am längsten hielten sich in Arnstein die Lagen Rotherberg und Sommerberg.

Neben den direkt an der Wern liegenden Gemeinden wurde auch in Binsbach (1898: ein Hektar) und in Schwebenried (1898: 5 ha) Wein angebaut. Binsfeld war in diesem Jahr mit 34 ha die größte Weinbaugemeinde im Stadtgebiet Arnstein. Ihr folgte mit 25 ha Reuchelheim und den dritten Platz teilten sich Heugrumbach und Müdesheim mit je 19 ha. Doch schon im Jahr 1940 gab es nur noch vier Weinbaugemeinden: Binsbach mit fünf, Arnstein zwei, Reuchelheim einem und Binsfeld fünf Hektar. Bis 1996 erholte sich der Weinbau im Werntal wieder ein wenig und Arnstein konnte vier, Heugrumbach einen, Reuchelheim fünfzehn und Halsheim einen Hektar Weinacker aufweisen.

Heute findet man im gesamten Stadtgebiet keinen Weinberg mehr.



Etikett des Weinbaubetriebs Georg Bauer, Ölmühlweg 14 (Foto Bernd Bauer)

XXIII) Raser geht es an den Kragen

Ein Thema, wie es auch heute noch sehr aktuell ist: Die Werntal-Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 9. Juni 1925 über eine Stadtratssitzung, welche die Probleme mit dem Straßenverkehr beleuchtete:

„Wie nicht anders zu erwarten war, hat mit Eintritt der besseren Jahreszeit der Verkehr auf den Straßen sowohl in- wie außerhalb der Stadt in einem Maß eingesetzt, dass nur bei strengster Handhabung der verkehrspolizeilichen Vorschriften eine geordnete Abwicklung des Verkehrs möglich ist. Die Polizeibeamten sind zwecks Bekämpfung und Abstellung der vielen Missstände in dieser Hinsicht strengstens angewiesen.

Scharfe Kontrolle erscheint hauptsächlich darüber geboten, ob die auf öffentlichen Wegen und Plätzen verkehrenden Kraftfahrzeuge im Besitz der Zulassung für Fahrzeuge und Führer sind.

Die Kontrollen werden sich hauptsächlich auch darauf erstrecken, dass Fahrschüler Übungs- und Prüfungsfahrten nach § 3 des Kraftfahrzeuggesetzes nur in Begleitung einer mit einem Fahrleherschein versehenen Person vornehmen dürfen. Nach § 18 der Kraftfahrzeugverordnung ist überall da, wo der Überblick über die Fahrbahn behindert ist, die Sicherheit oder wo lebhafter Verkehr herrscht, so langsam zu fahren, dass das Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stehen gebracht werden kann. Es ist deshalb irrtümliche Meinung der Kraftfahrer, auf freier Strecke mit höchster Geschwindigkeit oder innerhalb geschlossener Ortsteile mit besonders vorgeschriebener Höchstgeschwindigkeit zu fahren.

Eine Verpflichtung zum Langsamfahren oder Anhalten ist dem Kraftfahrer in § 20 Absatz 1 der Kraftfahrzeugverordnung noch besonders auferlegt, wenn Menschen oder Tiere durch das Vorbeifahren mit dem Kraftfahrzeug in Gefahr gebracht werden. Ist das Rasen durch die Stadt ohnedies äußerst rücksichtslos und strafbar, so ist es gerade an Regentagen verwerflich, wenn dadurch nicht nur die Hauswände, sondern auch Fußgänger über und über mit Straßenkot bespritzt werden. Neben der strafrechtlichen Verantwortung ist der betreffende Kraftfahrer auch wegen Sachbeschädigung ersatzpflichtig. Überaus lärmende und rauchende Fahrzeuge können so lange dem Verkehr entzogen werden, bis die Mängel behoben sind, da dies in der Regel nur auf veraltete und mangelhafte Kraftfahrzeuge zurückzuführen ist

Mehr und mehr nimmt auch die Unsitte überhand, auf einsitzigen Fahrrädern eine zweite Person mitzunehmen. Ist für Kinder eine entsprechende Sitzgelegenheit geboten und findet die Fahrt im geeigneten Gelände statt, so ist im Allgemeinen hiergegen nichts einzuwenden. Andernfalls liegt ein Verstoß gegen § 4 Abs. 1 der oberpolizeilichen Vorschriften über den Radfahrverkehr vor, worunter auch das Fahren mit unbeleuchteten Rädern bei Nacht fällt. Vielfach aber wird der Straßenverkehr auch dadurch gefährdet, dass Fuhrwerkslenker sich durch Schlafen oder sonstiges Verschulden außerstande sehen, ihre Gespanne richtig zu lenken und rechtzeitig und vorschriftsmäßig auszuweichen. Auch diese Missstände erheischen strengstes Vorgehen.“

Nun, einiges ist in diesen hundert Jahren besser geworden: Die Straßen sind nicht mehr so schmutzig, dass Kot die Kleidung beschmutzt. Die allermeisten Autofahrer haben heute

einen Führerschein, auch wenn er sehr teuer geworden ist. Auch die Autopapiere fehlen nur den allerwenigsten Fahrern. Dabei gab es damals wesentlich mehr Polizeibeamte – Gendarmen – in der Stadt als heute: 1925 waren es mindestens drei Männer: Valentin Schwarz, Theodor Mahr und Wilhelm Wietzel. Verbessert haben sich natürlich auch die Verhältnisse mit den Fuhrwerkslenkern, denn diese findet man heute nur noch extrem selten auf den Arnsteiner Straßen.

Leider hat sich vieles in diesen hundert Jahren nicht verbessert: Noch immer gibt es viel zu viele Autofahrer, die meinen, sie beherrschen ihr Fahrzeug und fahren doch viel zu schnell und gefährden andere. Schon damals hieß es: Wo der Überblick über die Fahrbahn behindert ist, ist langsam zu fahren. Sowohl damals wie heute gilt diese Regel anscheinend nur für Flugzeuge, denn die meisten Kurven werden viel zu schnell genommen. Besonders ärgerlich, was es damals kaum gab, ist die Situation auf den großen Parkplätzen, wie z.B. bei der REWE. Obwohl hier so viele Kinder unterwegs sind, Kunden von Aldi und REWE, Eltern, die ihre Kinder in den Kindergarten bringen, fahren viele Fahrer mit einem, zwar keinem irrsinnigen, aber doch zu hohem Tempo. Zwar ist Schrittgeschwindigkeit und rechts vor links vorgeschrieben, doch gilt das häufig nur für die anderen. Man selbst hat es eilig – und was sind schon dreißig Stundenkilometer!



So ähnlich könnte ein Auto im Jahr 1925 ausgesehen haben

Arnstein, 13. Dezember 2025